

Mittwoch 55 Pf., monatlich 1,60 M. im voraus zahlbar. Postbezug 1,72 M. einschließlich Postgebühr. Zusatzenummer 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags fünfmal: Samstags und Sonntags einmal, die Wochenblätter für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, „Wochenspiegel“, „Kunst und Zeit“ und „Kinderfreund“, „Ferien-Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Lesezeit“, „Bild in die Arbeiterwelt“ und „Jugend-Vorwärts“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Groß-Berlin 10 Pf. Auswärts 15 Pf.

Die einwöchige Sonderausgabe des „Vorwärts“ (Klein-Ausgabe) des eigens druckten Wortes 25 Pfennig (außerlich gewöhnliche Größe), jedes weitere Wort 15 Pfennig. Sonderausgabe des ersten Wortes 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Sonderausgabe Seite 60 Pfennig. Familienausgaben für Abonnenten Seite 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft: Unter den Eichen 2, wochentags, von 6 1/2 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Druckerei: Köpenicker Straße 292-297, Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37536 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wollfr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3

Der polnisch-ukrainische Krieg.

Neuer Bombenanschlag in Lemberg.

Warschau, 6. Dezember.

Dem Druckerdirektor des „Słowo Polskie“ (Das polnische Wort) in Lemberg brachte ein Eilbote ein Paket, angeblich als Geschenk zum Nikolausfest. Als der Empfänger das Paket auswickelte, entstand eine Explosion. Das Zimmer wurde zertrümmert und es brach Feuer aus. Die Feuerwehr löschte das Feuer. Der Druckerdirektor trug nur leichte Verletzungen davon. In der ganzen Druckerlei sind die Fensterscheiben zerbrochen.

Ukrainerprozess.

Warschau, 6. Dezember.

Bei dem Prozess gegen 22 ukrainische Kommunisten vor dem Bezirksgericht in Rowogrod begann beim Schlusswort der Angeklagten der Angeklagte Maleo eine Agitationssrede. Er wurde wiederholt zur Ordnung gerufen, und schließlich ließ ihn der Vorsitzende entfernen. In diesem Augenblick sprangen einige Angeklagte auf und verließen mit den Worten „Urteilt wie ihr wollt“ den Saal. Ihre Flucht konnte die Polizei verhindern. Nach vierstündiger Beratung verurteilte das Gericht sechs Angeklagte zu je 8 Jahren Gefängnis, weitere acht zu je 4 Jahren Gefängnis, acht Angeklagte wurden freigesprochen.

Echo von drüben.

Charlow, 6. Dezember. (DE.)

In der Zentrallegation brachte ein Deputierter News eine Interpellation wegen der Novemberunruhen in Lemberg ein. Die Interpellation bezeichnet das Vorgehen der Polen gegen die ukrainischen Disziplinanten als Verletzung des Art. 7 des Rigaer Friedens, der Polen verpflichtet, die Rechte der Ukrainer sicherzustellen. Ferner wird gefragt, welche Schritte die ukrainische Sowjetregierung in dieser Sache

unternommen habe. Der Vorsitzende Petrowski erklärte eine Erörterung für unmöglich, gab aber der Zusage Ausdruck, daß die zuständigen Organe der Sowjetunion die notwendigen Schritte unternehmen würden.

Warschauer Sensationsaffäre.

Warschau, 6. Dezember.

Zahlreiche Sejmabgeordnete und Senatoren erhielten einen Brief, der in sehr beleidigender Form Vorwürfe gegen den Ministerpräsidenten Bartel erhob, auf Bezeichnungen einer Dame der polnischen Gesellschaft gegen den Minister beruhend. Den Brief hat ein Verwandter der Dame verfaßt, es handelt sich um rein persönliche Angelegenheiten und nicht um Politik. Der Brief hat große Sensation hervorgerufen. Die Presse meidet, der Verfasser habe seine Beschuldigungen zurückgenommen und sich dafür entschuldigt.

Drangsalierung der Kaufleute in Pommerellen.

In letzter Zeit wird in den Städten Pommerellens, wie Graudenz, Dirschau, Konij u. a., bei Kaufleuten nach ausländischen Waren gesucht. Zollbeamte schlichen im Beisein von Polizisten mit aufgefälschtem Bononett das Geschäft, manchmal für den ganzen Tag, um zu fuchen.

Die deutsche Fraktion im Sejm befaßt in einer Interpellation, daß die Kaufleute durch diese Revisionen unerhört geschädigt werden. Die Ware wird beschlagnahmt, auch wenn der Kaufmann sich mit seiner Rechnung des Lieferanten aus Warschau oder Danzig ausweist. In diesen Revisionen erblickt die ganze Kaufmannschaft einen allgemeinen Vorwurf der Unehrlichkeit, und eine neue Erschwerung der Existenz des schon mit unerhört schwerer Lasten kämpfenden Kaufmanns.

Die tschechischen Wahlen.

Ein lehrreiches Ergebnis.

J. H. Prag, 5. Dezember.

Wäre in der Tschechoslowakei die Demokratie mehr als Ausprägung für festtägliche Reden, so müßte die Regierung des Bürgerblocks gehen. Sie hat nur 3 097 536 Stimmen bekommen gegen 3 131 865 Stimmen für die oppositionellen Parteien. Die Mehrheit der Wähler hat die Politik der Regierungsmehrheit mißbilligt. Die Regierung aber wird sich wahrscheinlich um dieses Wahlergebnis nicht kümmern, sich vielleicht darauf berufen, daß es sich keineswegs um politische Wahlen, sondern bloß um die Zusammenlegung der Verwaltungskörperschaften handelte, — aber sie wird nicht zurücktreten und auch nicht an Neuwahlen des Parlamentes denken, eben deshalb nicht, weil diese ihrer Mehrheit ein Ende machen würden.

Die Wahlen waren ein Beweis dafür, daß sich langsam aber stetig eine politische Umwälzung vollzieht. Man kann nicht von einem Linksruck sprechen — dazu waren diese Wahlen auch kaum die rechte Gelegenheit. Die Bevölkerung wußte nicht recht, was da geschah, sie wußte vielfach nicht einmal, welche Körperschaften sie wählte. Die Wahlen in die Bezirks- und Landesvertretungen waren etwas vollkommen Neues. Die allösterreichischen Landtage waren Privilegienkörperschaften, ebenso die Bezirksvertretungen. Die Volksmassen waren von diesen Wahlen ausgeschlossen. Die Tschechoslowakei hat sich nicht beist, die Verwaltung zu demokratisieren. Sie ließ Länder und Bezirke durch ernannte Kommissionen verwalten. So blieben die Verwaltungskörperschaften den Massen fremd, so verstanden sie noch nicht ganz die Bedeutung der Wahlen am letzten Sonntag.

Außerdem wurde das Wahlalter auf vierundzwanzig Jahre hinaufgerückt, wodurch den Arbeiterparteien mehr Stimmen genommen werden als den Bürgerlichen. Die erforderliche Ortsansässigkeit wurde auf ein Jahr verlängert — und zehntausende Arbeiter verloren dadurch das Wahlrecht, während den agrarischen Parteien dadurch nicht ein Wähler verloren ging. Trotz alledem haben die oppositionellen, vor allem die sozialdemokratischen Parteien sehr erhebliche Erfolge erzielt. Es ist das erfreulichste an diesen Wahlen, daß der Gesundungsprozess der Arbeiterbewegung so schöne Fortschritte macht. Die Sozialdemokratie schreitet wieder im raschen Tempo vorwärts. In wenigen Ländern hat die kommunistische Parteiloyalität so verheerend gewirkt wie bei uns; sie hat nicht nur den Machtantritt des Bürgerblocks ermöglicht, — sie hat auch große Arbeitermassen der Halentreuzerei zugänglich gemacht und die Gesamtkraft des Proletariats gelähmt. Die Kommunisten erhielten bei den letzten Wahlen ins Abgeordnetenhaus fast eine Million Stimmen, — aber die Arbeiter, die kommunistisch wählten, hatten ihre Stimmen einfach weggeworfen. In der Zeit, da die Kommunisten zahlenmäßig am stärksten waren, magte das Bürgertum seine reaktionärsten Streiche, führte es die schärfsten Hiebe gegen die sozialpolitischen Erregungsmaschinen der Arbeiter. Die Bourgeoisie benützt den Kommunismus zuweilen als wirkungsvolles Schreckgespenst, aber es fürchtet die Kommunisten nicht. Langsam beginnen sich die Arbeiter zu befreien, verfliegt der Phrasenspuk. In Prag, wo die Kommunisten früher weitaus stärker waren als die Sozialdemokraten, haben sie 16 000 Stimmen verloren, sind sie von den Sozialdemokraten eingeholt worden, ja tschechische und deutsche Sozialdemokraten sind bereits stärker als die Partei, die noch vor wenigen Jahren eine fast unbeschränkte Herrschaft über das Prager Proletariat ausübte. Die tschechischen Sozialdemokraten haben gegenüber den Senatswahlen rund 178 000 Stimmen gewonnen, die deutschen Sozialdemokraten rund 43 000 Stimmen, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß sie diesmal in der Slowakei, wo sie 1925 ungefähr 5000 Stimmen bekamen, nicht kandidierten. Zusammen sind heute die beiden sozialdemokratischen Parteien mit 1 132 547 Stimmen schon viel stärker als die Kommunisten, die 823 646 Stimmen erhielten.

Wie mächtig aber wäre das Proletariat, wenn die Arbeiter einig wären! Sie hätten ja weit mehr als diese zwei Millionen Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten. Die einzige Arbeiterklasse stünde vor dem Kampf um die politische Macht!

Das Wahlergebnis zeigt sehr starke Verluste aller liberalen Parteien, ganz besonders der slowakischen Liberalen des Paters Hlinka, die 164 000 Stimmen verloren haben! Gewannen haben in der Slowakei die Kommunisten, die damit ein wenig ihre Verluste in anderen Gebieten ausgleichen, und — die Regierungspartei der tschechischen Agrarier. Für die Agrarier arbeiteten die ungarischen Wahlmethoden, die auch in der befreiten Slowakei noch von der jeweiligen Regierungspartei künstgerecht angewendet werden, — für die Kommunisten die Rückständigkeit einer Bevölkerung, die zwar nicht zu erfassen vermag, was der Kommunismus eigentlich ist, aber von Jörn und But über ihre Bedrückung zu denen getrieben wird, die

Der Pariser Finanzskandal.

Regierungsmitglieder verwickelt.

Paris, 6. Dezember. (Eigenbericht.)

Zwischen Polnarec und dem sozialistischen Abgeordneten Chastanet ist wegen der Absicht des letzteren, die Regierung in der Angelegenheit der „Gazette du Franc“ zu interpellieren, ein offener Konflikt ausgebrochen. Polnarec forderte Chastanet zu einem Schreiben auf, falls er über die Beteiligung irgendeines Regierungsmitgliedes an dem Schwindelkonzern etwas wisse, mit seinen Kenntnissen nicht hinter dem Berge zu halten. Daraufhin erklärte der von dem Ministerpräsidenten interpellierte Abgeordnete, er werde die Antwort nicht schuldig bleiben und wies zunächst auf den Landwirtschaftsminister Hennessy hin. Hennessy habe der „Gazette du Franc“ den Hauptartikel des „Quotidien“, dessen Hauptaktionär er sei, für 200 000 Franken verkauft. Davon habe er 160 000 Franken für sich behalten.

Außerdem erhebt Chastanet Beschuldigungen gegen den Unterstaatssekretär Henry Paté, der vor Eintritt seines Postens dem Aufsichtsrat eines der Unternehmen des Konzerns angehört haben soll.

Belgische Teilamnestie beschlossen.

Die Sozialisten enthalten sich. — Flamenprotest erst recht im Gange.

Brüssel, 6. Dezember. (Eigenbericht.)

Die Kammer hat am Donnerstag den Amnestievorschlag der Regierung mit 63 gegen 3 Stimmen bei Enthaltung der Sozialisten angenommen. Durch die Annahme des Regierungsvorwurfes dürfte die Streitfrage augenblicklich für das Parlament erledigt sein. Die Agitationen für eine wirkliche und umfassende Amnestie im flämischen Lande wird dagegen jetzt erst recht mit großer Schärfe einlefen. In diesem Zusammenhang steht die am kommenden Sonntag stattfindenden Senatswahlen in Antwerpen, wo der im Gefängnis sitzende flämische Separatistenführer Verms als Kandidat aufgestellt wurde, mit großer Spannung entgegen.

Noch lange keine Einigung in der Scheldefrage.

Brüssel, 6. Dezember. (Eigenbericht.)

In der auswärtigen Kommission der Kammer und des Senats gab Außenminister Hymans eine Darstellung des gegenwärtigen Standes der belgisch-holländischen Verhandlungen über die Scheldedecke. Aus seinen Erklärungen war zu entnehmen, daß man von einer Einigung noch sehr weit entfernt ist.

Scharfer Kurs gegen Kroatien.

Aber Zwiespalt im Regierungslager.

Belgrad, 6. Dezember.

In Belgrad will man gegen die auffälligen Kroaten scharfer vorgehen. Man hat den serbischen Artillerieobersten Ragimowitsch zum Obergespan von Karam, d. h. zum höchsten Zivilverwaltungsbeamten ernannt. Das geht sogar den serbischen Demokraten zu weit, ihr Führer Dawidowitsch wird wahrscheinlich die demokratischen Minister abberufen, wenn seiner Forderung, einzutreten, nicht entsprochen wird. Dadurch käme die Regierung des slowenischen Ministerpräsidenten Dr. Koroschek in Gefahr.

Die blutige Staatsfeier.

Belgrad, 6. Dezember.

Der kroatische Jugendliche Dracar, der beim Hissen der Schwarzen Fahne auf der Kathedrale am Staatsfesttag des 1. Dezember beteiligt war, hat darüber eine eidesstattliche Erklärung abgegeben, wonach er nach seiner Verhaftung mit seinem Gefolge, als er von der Polizei abgeführt wurde, vor der Kathedrale gerufen habe, „Es ruhe der kroatische Sabot!“ Darauf sei ein General vor sie beide gesprungen und habe ebenso wie andere Offiziere den Säbel gezogen. Ein General hätte dem vor der Kathedrale aufgestellten Militärkommandant: „Bononett auf!“ Die Schüsse, durch die später Petritsch getroffen wurde, habe ein Detektiv abgegeben.

Der Aufstand der Afghanen.

Zufuhren nach Kabul abgeschnitten.

London, 6. Dezember.

Englischen Meldungen zufolge werden die europäischen Nahrungsmittel in Kabul knapp, da sich die Fahrer, besonders die Hindu, weigern, die gefährliche Kette nach Peshawar (Britisch-Indien) anzutreten. Die englische Post wurde aufgehalten und nach Kabul zurückgeschickt. Höhere Beamte begeben sich mit ihren Familien nach Peshawar in Sicherheit. Den Aufständischen ist es gelungen, Kabul vollkommen vom Verkehr abzuschneiden. Nach der „Lahore Gazette“ wollen die Aufständischen den gesamten Verkehr nach Indien abschneiden. Die Lage ist durch die heftigen Schneefälle noch schwieriger geworden. Lediglich zwei Posten sind innerhalb eines Monats geliefert worden. Die Postfahrer berichten, daß die Straßen mit Dämonen blockiert seien.

Nach weiteren in Kalkutta und Lahore vorliegenden Berichten besteht kein Zweifel mehr, daß sich sehr ernste Dinge vorbereiten. Die revolutionäre Bewegung in Jallalabad wird von einem Wasserträger namens Baha Saku geführt, der einen großen Preis auf den Kopf des Königs ausgelegt hat.

am kräftigsten zu kämpfen und die Loosenden Diesseits-Verheißungen zu spenden verstehen.

Bei den Deutschen hat sich die Gewerkepartei überraschend gut behauptet, aber die beiden anderen Regierungsparteien, Christlichsozialen und Landbändler, haben rund 50 000 Stimmen verloren. Doch nicht die oppositionellen Deutschnationalen und Hafenkreuzler waren die Beutemacher, sondern soweit nicht die Sozialdemokraten den Regierungsparteien Stimmen wegnahm, trug sie die neugegründete „Deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft“ heim. Das ist eine ganz sonderbare Partei; sie besteht aus den Resten der ehemaligen Liberalen und — dem ehemaligen deutschnationalen Abg. Dr. Rosche! Noch vor wenigen Wochen Klubvorsitzender der Deutschnationalen, brachte er eine neue Note in die Politik: er wollte alle deutschbürgerlichen Parteien miteinander versöhnen, die Regierungsparteien mit der Opposition. Begreiflicherweise fand er dafür auf keiner Seite Verständnis, worauf er mit der Deutschdemokratischen Partei die neue Gemeinschaft schuf. Und wieder hatte der alte Schlachtruf von der „Deutschen Einigkeit“ Erfolg. Die „Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft“ bekam 122 000 Stimmen und zwei Mandate in der böhmischen Landesvertretung. In Scharen ließen die Deutschnationalen zu ihr über. Diese Desertion der Deutschnationalen ist nicht nur Ausdruck ihrer Sehnsucht nach der „Deutschen Einigkeit“, sondern auch der Sehnsucht aller deutschen Besitzenden, der deutschen Fabrikanten, Händler, der ganzen deutschen Bourgeoisie, nach der Teilnahme an Macht. Denn Dr. Rosche ist im großen ganzen mit der Regierungspolitik einverstanden, er hatte nur ein paar nationale Erfolge gewünscht, hat aber kaum etwas gegen die Wirtschaftspolitik der Bürgermehrheit einzuwenden. Das Wahlergebnis bedeutet also auch eine Stärkung des deutschen „Aktivismus“, es ist eine Etappe auf dem Wege zum weiteren Zusammenschluß des Bürgertums aller Nationen.

Eine gewisse Verlogenheit wird der Regierung die Zusammenlegung der böhmischen Landesvertretung bereiten. Die Regierungsparteien haben nur 28 Mandate, die Opposition hat 44. Nun hat die Regierung noch vierzig „Fachsleute“ zu ernennen, also ausgiebige Möglichkeiten zur „Korrektur“. Won kann neugierig sein auf die Ergebnisse ihrer sachlichen Auswahl unter den Fachmännern. Mandatpositionen der Beobachtung werden die Bezirks- und Landesvertretungen schwerlich sein können. Liegt doch fast alle Gewalt in den Händen des ernannten Vorsinkenden, der sogar Mandate abkannern kann! Der Streit um die Verwaltungsorganisation ist mit dem Inkrafttreten der Verwaltungsreform nicht zu Ende; sie kann nichts anderes sein als der Beginn des Kampfes um die demokratische Selbstverwaltung!

Dolchstoß gegen den Dolchstoß.

Rupprechts Tagebücher. — „Frieden um jeden Preis.“

Der frühere bayerische Kronprinz Rupprecht, im Weltkrieg Führer der 6. Armee, läßt seine Tagebücher herausgeben. Der Herausgeber veröffentlicht daraus einige interessante Stellen, die sehr deutlich zeigen, daß Rupprecht schon im Frühjahr 1918 den sofortigen Friedensschluß für nötig hielt.

Am 4. September 1918 schreibt Rupprecht:

„Die Gesamtlage ist kritischer denn je... Die Bataillone der aus dem Kampf kommenden Regimenter zählen oft nur mehr zwischen 40 und 400 Mann... Es ist zu befürchten, daß es dem Feind unter Umständen vielleicht schon in wenigen Tagen gelingen kann, unsere Front zu durchbrechen... Ein baldiger Friedensschluß ist — selbst unter großen Opfern — dringend geboten.“

Am 20. September schon hält er den Frieden zu jedem Preis für nötig:

„Was ich längst schon befürchtete, ist nun früher eingetreten, als ich es erwartete: die entscheidende Niederlage... Wir haben an zwei Tagen wohl an 800 Geschütze eingebüßt, und die Kruppen haben keine Widerstandskraft mehr, sie sind übermüdet und der schändlichen Ueberlegenheit nicht mehr gewachsen. Auch an den anderen Fronten steht es sehr übel und wir müssen auf das Unerwartetste gefaßt sein. — Es ist unbedingt nötig, sofort und zu jedem Preise Frieden zu schließen, denn wir sind so gut wie verloren.“

Diese Tagebuchstellen lassen keinen Raum für die Dolchstoßlegende. Sie ist zwar tot — aber es ist nützlich, auch den letzten, die noch an sie glauben, diese Urteile Rupprechts entgegenzuhalten.

Sie lügen aus Verzweiflung.

Kommunistische Lügenfabrikation halbdugendweise.

Das kommunistische Abendblatt in Berlin behauptet in großer Aufmachung: 1. Die Ruhrindustriellen hätten 60 Millionen Mark Reichsbanknoten verlangt. 2. Sie hätten von Seering in kategorischer Form verlangt, daß er diese Forderung beim Reichsfinanzminister Hilferding stelle. 3. Seering habe diese Forderung bei Hilferding vorgelesen.

Diese Behauptungen — wie übrigens die weiteren Behauptungen dieser kommunistischen Meldung — sind aus den Fingern gezogen. Es handelt sich um den bemythen Gebrauch freier, fundener Lügen zum Zwecke der politischen Verleumdung.

Aber schließlich: Ein paar kommunistische Lügen mehr oder weniger — was verschlägt's.

Im Reichsarbeitsministerium wurde am Donnerstag ein deutsch-jugoslawischer Vertrag über Sozialversicherung paraphiert, der den Schutz der gegenseitigen Staatsangehörigen in den Arbeits- und Versicherungsverhältnissen zum Gegenstand hat. Nach der endgültigen Unterzeichnung wird der Vertrag den gesetzgebenden Körperschaften vorgelegt werden.

Das Steuervereinfachungsgesetz in dem Reichstag im Entwurf zugegangen. Es handelt sich um sechs Einzelgesetze: ein Rahmengesetz, ein Grundsteuerreformgesetz, ein Gewerbesteuerreformgesetz, ein Gebäudeversicherungsreformgesetz, ein Steuererfassungsgesetz und ein Gesetz über den Uebertritt von Beamten in den Reichsdienst aus Anlaß der Steuervereinfachung.

Chamberlain fährt nach Lugano. Entgegen anderslautenden Meldungen fährt Chamberlain am Sonnabend zur Tagung des Völkerverbundes nach Lugano, falls nichts Unvorhergesehenes dazwischen kommt. Gemeint ist damit natürlich der Kranheitszustand des Königs von England. Dieser hat sich wiederum seit Mittwoch abend leicht gebessert. — Briond reist Freitag früh, Eirelmann am Freitag abend.

Abkommen Hamburg-Preußen.

Der Inhalt des Vertrages.

Das Abkommen zwischen der Hamburgischen und Preussischen Regierung zur Sicherung einer einheitlichen Entwicklung des Hamburgisch-Preussischen Wirtschaftsbietes an der unteren Elbe wird, wie die Haltung der Presse zeigt, in ganz Deutschland freudig begrüßt. Der Vertrag Preußens mit Hamburg gibt dem Hamburger Weithafen die lang erstrebte notwendige Bewegungsfreiheit. Den Geist des Vertrages zeigt am deutlichsten die Bereitwilligkeit beider Regierungen, die für die einheitliche Entwicklung des Wirtschaftsbietes notwendigen Maßnahmen in gemeinsamer Arbeit so vorzunehmen, „als ob Landesgrenzen nicht vorhanden wären“.

Der Kern des Abkommens liegt in der Bildung einer Hafengemeinschaft. Das Hafengebiet von Hamburg, Harburg-Wilhelmsburg und Altona soll so vermalet und ausgebaut werden, daß für die Wirtschaft ein einheitlicher Gesamthafen entsteht, in dem die Uferschleife, die sich aus der verschiedenen Landeshoheit ergeben, möglichst verschwinden, so daß ein Wettbewerb der beteiligten Einzelhäfen untereinander ausgeschlossen wird. Zur Erreichung dieses Ziels sind zunächst folgende Abkommen in Aussicht genommen: Gründung einer Hafengemeinschaft, grundsätzlich gleiche Ausgestaltung der Hafentaxen, insbesondere des Hafengelbes und der Kai-, Umschlags- und Lagergebühren, Erlass einheitlicher Hafensordnungen und gleichmäßige Handhabung der Hafenspolizei, Aufstellung einer einheitlichen Schiffs- und Güterverkehrsstatistik für das gesamte Hafengebiet, wirtschaftliches Zusammenarbeiten der Fischereihäfen, Errichtung eines Hafensparates für das gesamte Hafengebiet und schließlich ein Abkommen über den Personenschiffsverkehr auf der Unterelbe.

Für den Bau neuer Häfen werden beide Länder in Fühlungnahme der allgemeinen Landesplanung gemeinschaftlich einen Flächenaufteilungsplan aufstellen. Es dürfen keine Anlagen geschaffen werden, die der späteren Veranbarung des Hafengebietes zu Hafenzwecken zuwiderlaufen. Bau und Betrieb von Hafenanlagen wird einer zu gründenden Hafengemeinschaft

überlassen, in der beide Länder zu gleichen Teilen vertreten sein werden. Die erste Aufgabe der Hafengemeinschaft ist der Ausbau und Betrieb des Hafengebietes Ratzow-Hohelchaar-Neuhof. Industriebetriebe dürfen im Hafengebiet nicht gegen den Willen eines der beiden Länder angelegt werden. Beide Länder bringen in Gemeinschaft ihre im Gebiet der Hafengemeinschaft liegenden Grundstücke, Beteiligungen und Baulagen mit allen Rechten und Pflichten in Anrechnung auf das Grundkapital ein. Die Mittel für den Ausbau sollen durch das Gesellschaftskapital und die Aufnahme von Anleihen beschafft werden, für die Bürgschaftleistung der beiden Länder in Aussicht genommen wird. In den Vorstand der Hafengemeinschaft ausserdem beide Länder die gleiche Anzahl von Mitgliedern mit gleichen Rechten, ebenso in den Verwaltungsrat. Beide Länder verpflichten sich, das Hafengelb für die Häfen der Hafengemeinschaft nach gleichen Grundätzen und in gleicher Höhe festzusetzen wie im Hamburger Hafen. Preußen übernimmt die gleiche Verpflichtung für die Hafengebiete von Harburg-Wilhelmsburg und Altona. Preußen ist bereit für die von Hamburg gewünschte Erweiterung des Spreehafens auf preussischem Gebiet jede mögliche Unterstützung zu gewähren.

Für die Landesplanung wird ein besonderer Ausschuss von Sachverständigen eingesetzt. Für die planmäßige Ausgestaltung des Kraftlinienverkehrs wird eine große Arbeitsgemeinschaft gebildet, die auch die preussischen Bezirke Schleswig, Dänemark und Stade umfaßt. Vor allem soll eine gemeinsame Anordnung von Kraftschiffen erfolgen, die von einem Land in das andere führen. Zur Befestigung bestehender Unzuträglichkeiten werden Vereinbarungen über die Handhabung der Wasserpolizei auf der Unterelbe, über das Kraftschiffwesen und über die Regelung der Verkehrsbedürfnisse zwischen Hamburg und Altona sowie über die Erweiterung der Polizeibefugnisse getroffen werden.

Der Vertrag, der schon Monats noch dem sofort zu erfolgenden Austausch der Ratifikationsurkunden in Kraft treten wird, kann unter Einhaltung einer Frist von drei Monaten gelündigt werden.

Nachwort zur Miklas-Wahl

Die Haltung der Sozialdemokraten.

Aus der Erklärung des Verbandes der sozialdemokratischen National- und Bundesräte in Wien, die wir am Donnerstagnachmittag mitgeteilt haben, geht deutlich hervor, daß unsere Genossen es für notwendig gefunden haben, vor der Arbeiterklasse zu begründen, warum sie die Wahl eines Aristokraten nicht verhindert haben. Es muß für norddeutsche Leser festgestellt werden, daß die österreichische Sozialdemokratie im lebensschicksalichen Kampf gegen die Christlich-Sozialen nicht nur beschützt steht, weil diese Partei die Führerin des antisozialistischen Bürgerblocks ist und weil beide Parteien fast gleich stark sind, also im Kampf um den Staat stehen; auch nicht nur der Wählerkampf ist das Hauptkampfobjekt — es ist sehr sehr ebenfals sehr der Aristokratismus, gegen den die österreichische Sozialdemokratie kämpft. Seit längerer Zeit betreibt die Regierung Seipel sehr nachdrücklich die Aristokratisierung des Staates. Wenn nun einer der Aristokraten, eben Herr Miklas, Bundespräsident ist, so erscheint das als ein Triumph des Aristokratismus, und daß die Sozialdemokraten dies ermöglicht haben, bedarf der Erläuterung, die jene Erklärung allerdings mit aller Deutlichkeit gegeben hat: Schöber? Da noch viel über Miklas!

Die Wahlvorschrift für die Bundespräsidentenwahl kennt keine Stichwahl. Es muß solange gewählt werden, bis ein Kandidat mehr als die Hälfte der abgegebenen gültigen Stimmen erlangt hat. Zwei Wahlgänge waren bereits ergebnislos verlaufen: Miklas und Renner hatten fast gleichviel Stimmen, den Ausschlag hätten die Großdeutschen und Landbändler geben können, sie aber wählten Schöber. Ein Wahlergebnis konnte bei Beteiligung aller vier Gruppen nach Lage der Dinge nur zustande kommen, wenn die Schöberianer für Miklas oder die Christlich-Sozialen für Schöber stimmten. Offenbar bestand diese Möglichkeit; um das zu verhindern, gaben unsere Genossen leere Zettel ab, die als ungültig nicht gezählt wurden, und so erlangte Miklas die Mehrheit.

Die Wahl hat eine sehr bezeichnende Vorgeschichte: Bundeskanzler Seipel wollte den Präsidenten Hainisch als Blöckhalter für Seipel auf ein bis zwei Jahre wiedergewählt

lassen; in dieser Zeit sollte durch Verfassungsänderung die Stellung des Präsidenten aus der repräsentativ-kontrollierenden zu einer föhrend-entscheidenden „ausgebaut“ werden, und die sollte dann der einschlägige Parteimann Seipel antworten. Darauf ließen sich unsere Genossen nicht ein; ihren Gegenschlag, Hainisch auf vier Jahre wiederguwählen, lehnte die Regierung ab. Darum stimmten die Sozialdemokraten nicht für Hainisch, den die Regierungsparteien nicht wählen wollten, sondern für Karl Renner. Bei dieser Ermittlung der Dinge scheint es klar, daß unsere Genossen gar nicht anders handeln konnten.

Die Wahl — eine Anschlußkundgebung!

III. Paris, 6. Dezember.

Die Bundespräsidentenwahl in Oesterreich hat in der französischen Presse bis jetzt nur wenige Kommentare gefunden. „Um die Persönlichkeit Miklas“, schreibt „Paris-Rivoli“, hat sich eine Kundgebung für den Anschluß vollzogen, in der die österreichischen Parteien von der Rechten bis zur Linken in vollkommener Einigkeit sich zusammenschlossen. Es ist kein Dutzend möglich, man hört im Donauschiff den Abendwind faulen: Bundespräsident Miklas ist Deutscher in seiner Seele.“

Glückwunsch des Reiches.

Der Reichspräsident hat an den neugewählten österreichischen Bundespräsidenten folgendes Telegramm gerichtet:

„Zu der Uebernahme Ihres hohen Amtes als Bundespräsident der Republik Oesterreich bitte ich Sie, meine und des deutschen Volkes herzlichste Wünsche entgegenzunehmen. Möge Ihre Ausföhrung dem österreichischen Brudervolke, an dessen Gedeihen Deutschland den innigsten Anteil nimmt, zum Glück und Segen gereichen.“

Noch einmal Fememordprozeß.

Das Reichsgericht hebt das Stettiner Urteil auf.

Leipzig, 6. Dezember. (Eigenbericht.)

Das Reichsgericht hob am Donnerstag das Urteil des Stettiner Schwurgerichts vom 6. Mai 1928 gegen die Fememörder Heines und Genossen auf. Der Verleibiger Rechtsanwält Dr. Bloch-Berlin rügte in seiner Revisionsbegründung prozessuale Mängel. Es habe am Urteil ein Geschworener mitgewirkt, gegen den ein Strafverfahren schwebte, das mit Anerkennung der bürgerlichen Ehrenrechte erden könne. Der Staatsanwalt verlangte Aufhebung des Urteils, weil die Angeklagten zu milde verurteilt wurden. Der Reichsanwalt schloß sich dem Staatsanwalt an und beantragte, die Sache an das Schwurgericht in Stettin zurückzuverweisen. Der 3. Strafsenat unter Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Simons kam nach längerer Beratung zu folgender Entscheidung: Das Urteil der Vorinstanz wird aufgehoben und die Sache zur neuen Verhandlung an das Schwurgericht in Stettin zurückzuverweisen.

Danzig stimmt ab.

Am Sonntag über Verfassungsänderung.

Danzig, 6. Dezember. (Eigenbericht.)

In dem Kampf um die Aenderung der Verfassung des Freistaates Danzig wird am kommenden Sonntag durch eine Volksabstimmung die Entscheidung fallen. Der Kampf geht um zwei Entwürfe. Der Regierungsentwurf „Volksliste“ erstreckt neben der Verkleinerung des Volkskörpers von 120 auf 72 und des Senats von 22 auf 12 Mitglieder die volle parlamentarische Verantwortlichkeit der Regierung. Ihn steht der realitäts-

näre Oppositionsentwurf „Bürgerliste“ gegenüber, der zwar auch Verkleinerung der Körperschaften, aber das bisherige System eines teilweise nicht verantwortlichen Beamtensenkats aufrechterhalten will. Angenommen ist der Entwurf, für den sich mindestens die Hälfte der Stimmberechtigten entscheidet, d. h. 107 000.

Die Ausschüsse für den Entwurf „Volksliste“ hängen wesentlich davon ab, inwieweit es gelingen wird, die Anhänger der Mittelpartei und der absetzenden KPD für die rein parlamentarische Verfassungsform zu mobilisieren.

Alles muß von vorn beginnen!

Waffenkontrollkonferenz ergebnislos unterbrochen.

Genf, 6. Dezember. (Eigenbericht.)

Die Verhandlungen über die internationale Waffenkontrollkonferenz nahmen am Donnerstag eine Wendung, die das befürchten kann, daß das ganze Thema von neuem behandelt werden muß. Belgien stellte in einer Unterkommission den Antrag, die einzelnen Kriegsmaterialkategorien selbst neu zu ordnen und brachte für den Antrag eine so einwandfreie Begründung, daß der Ausschuss glaubte, eine Nachprüfung der Kategorien nicht ablehnen zu dürfen. Diese Nachprüfung kam nur durch besondere Waffenindustrielle-Experten geschehen, so daß der Präsident der Kommission, Graf Berthelot, dem Völkerverbund nach Lugano berichten wird, daß die Kommission erst in einer neuen Tagung den belgischen Antrag und damit ihre Arbeiten im allgemeinen zu Ende bringen kann. Die neue Kommissionstagung dürfte im Januar 1929 stattfinden. Der belgische Antrag entspricht dem Interesse der starken belgischen Industrie für Kleinwaffen, Revolver usw., während die bisherige Gliederung der Konvention besonders auf die Großwaffenindustrie zugeschnitten war.

sämtlichen Fahrkartenausgaben kostenlos erhältlich sind. Die Bestellskarten sind frühestens zum 12. Dezember an die Fahrkartenausgabe des Bahnhofs Friedrichstraße, und zwar nur durch die Post einzuliefern. Es werden nur Rückfahrkarten 3. Klasse mit einer Geltungsdauer von zwei Monaten ausgeben. Zur Hinsfahrt muß der Sonderzug benutzt werden, zur Rückfahrt die fahrplanmäßigen Personenzüge; bei Benutzung von Eil- und Schnellzügen ist der übliche Zuschlag zu zahlen.

Pappschachtel als Kinderfarg.

Gratis geliefert vom Wohlfahrtsamt Bernau.

Das Städtische Wohlfahrtsamt von Bernau bei Berlin hat einer armen unverheirateten Wöchnerin aus dem Arbeiterstande, die von dem Sohne ihres bisherigen Dienstherrn geschwängert worden war, eine blaue kartonierete Schachtel übergeben, damit sie darin ihr Kind, das nur einen Tag gelebt hatte, bestatte. Der bereits brüchige Pappkarton wurde der unglücklichen Mutter als „Armenfarg“ übergeben, um den sie gebeten hatte. Das Wohlfahrtsamt war verpflichtet, den polizeilichen Vorschriften entsprechend einen hölzernen undurchsichtigen Kinderfarg zu liefern. Diese Tat des Wohlfahrtsamts hat unter der Arbeitererschaft von Bernau berechtigter Empörung ausgelöst. — Das Kardinalische Vorkommnis ist, wie uns mitgeteilt wird, nur dadurch zu erklären, daß an der Spitze der Stadtverwaltung ein 66jähriger Amtsgerichtsrat im Ruhestande steht, den der Regierungspräsident in Potsdam kürzlich zum kommissarischen Bürgermeister ernannt hat, entgegen dem Willen der Stadtverordneten, die den bisherigen Bürgermeister Gerike als kommissarischen Bürgermeister verlangten. Dr. Gerike, der sich um das Zustandekommen der Bundeschule des KDOB in Bernau verdient gemacht hatte, konnte infolge des Sperrgesetzes von der hinter ihm stehenden Mehrheit der Stadtverordnetenverammlung zurzeit nicht wiedergewählt werden.

Im Dämmerzustande.

Ein seltener medizinischer Fall.

Die Verfaßten eines Epileptikers im Dämmerzustande beschäftigten gestern das Schöffengericht Mitte. Der wegen Unterschlagung angeklagte, Mitte der fünfziger Jahre stehende Sch. ist Epileptiker und Alkoholiker. Er war als Bote in einer Numenhandlung beschäftigt.

An einem Freitag wurde er vormittags mit 275 Mark zur Post geschickt und kehrte nicht wieder. Der bisher unbestrafte Sch. hatte auf dem Wege zum Postamt einen Schnaps getrunken und wollte nun nicht mehr wissen, was mit ihm geschehen sei. Die Bewußtseinsniederung ist ihm erst wieder am Montag gekommen. Da befand er sich zu seiner Ueberraschung, ohne einen Pfennig Geld in der Tasche, in Breslau. Nun wanderte er zu Fuß heimwärts und traf nach 4 Wochen in Berlin ein, wo er sich selbst stellte. Er war 5 Monate in Untersuchungshaft gewesen, denn das Gericht hatte Bedenken an seiner Zurechnungsfähigkeit bekommen. Deshalb war Sch. auf seinen Geisteszustand untersucht worden. Obermedizinalrat Dr. Bürger erklärte dem Gericht gestern, daß hier ein äußerst seltener medizinischer Fall vorliege. Bei Epileptikern sei es durchaus möglich, daß sie eine längere Zeitperiode hindurch sich im Dämmerzustand befinden, in der Welt herumreisen und noch außen hin völlig selbständige Handlungen begehen, ohne aber selbst zu wissen, was mit ihnen vorgehe. So scheint dieser Fall gelagert zu sein. Auf Grund dieses Gutachtens sprach das Schöffengericht Mitte unter Vorsitz von Amtsgerichtsrat Rehner den Angeklagten aus § 31 auf Kosten der Staatskasse frei.

„Pädagogik der Lohnlute.“

Wort und Spiel in Ausdruck und Bekenntnis weißlicher Menschen, war das Thema der öffentlichen Monatsversammlung des Bundes entschiedener Schulreformer in der Aula des Werner-Siemens-Realschulgebäudes. Gäste und zugleich Spieler und Sprecher waren die Schüler und Schülerinnen der 5. weltlichen Schule in Reußkülln mit ihrem Lehrer Karl Rabe und ihrem Schulleiter E. H. Bethge. Nach kurzen Begrüßungsworten durch den Vorsitzenden, Professor Paul Deitrich, erlangt im Sprechchor: „Im Rebell“ von Christian Morgenstern, „Meeresbrandung“ und „Die erste Walpurgisnacht“ von Goethe und Lobo Franks (E. H. Bethge) „Kreuzung der Maschine“. Aus innerstem Erleben dieser Arbeiterkinder heraus spürte man den Angeist der Maschine und die Räte der Menschenlilien. Ehrliche Begeisterung glühte aus den Augen der jungen Sprecher. Der Ruf nach Wald und Wiesen, nach Regeln und blauem Himmel vereinigte in sich den Wunsch hunderttausender Proletarierkinder. Lobo Franks Spiel „Zielte“, eine Motette im Grünen, war weniger glücklich aufgebaut. Im Anschluß an die Darbietungen seiner Schüler nahm Rektor Bethge selbst das Wort. Er betonte, daß aus der Erlebniswelt des Arbeiterkindes heraus sich seine Erziehung aufbaue. Die Schule gestalte sich organisch aus der Umwelt dieser Proletarierkinder. Nicht zu Unrecht nennt Genosse Bethge seine Erziehung eine „Pädagogik der Lohnlute“. Die Sorgen und Räte des Proletariats sind auch die Sorgen und Räte der Arbeiterkinder. Aus ihr heraus wächst ein sozialistisches Traumland, das die Kinder zu zukunftsrohem, hoffnungsvollem Schaffen erregt. In der anschließenden freien Aussprache wurde das Für und Wider dieser Erziehungsweise lebhaft diskutiert. Mehrfach kam es zu störenden Zwischenrufen. Der geschickten Verammlungsleitung Paul Deitrichs ist es zu danken, daß die Diskussion zu Ende geführt werden konnte.

Vier Wochen tot in der Wohnung.

Gestern abend wurde der 66jährige Maurer Hermann Schumacher in seiner Wohnung im Hause Hochmeisterstraße 16 tot aufgefunden. Die Leiche war schon stark in Verwesung übergegangen; nach der ärztlichen Untersuchung muß der Tod bereits vor etwa 4 bis 5 Wochen eingetreten sein. Schumacher, der im dritten Stockwerk des Quergebäudes eine aus Stube und Küche bestehende Wohnung innehat, war am 4. November bei dem Begräbnis eines Bekannten das letzte Mal gesehen worden. Schon seit einigen Tagen machte sich auf dem Treppengang ein über Geruch bemerkbar, ohne daß man die Ursache ergründen konnte. Als gestern abend Angehörige vor der Wohnung Schumachers erschienen, erhielten sie keinen Einlaß. Die Polizei wurde schließlich benachrichtigt und verschaffte sich gewaltsam Einlaß. Den Eintretenden schlug ein fürchterlicher Verwesungsgeruch entgegen. In der Stube fanden die Beamten die Leiche des alten Mannes. Da der Arzt die genaue Todesursache nicht feststellen konnte, wurde die Leiche zur Obduktion ins Schauhaus geschafft.

Zu den Vorgängen in der Lübbener Straße 13 wird mitgeteilt, daß der frühere Postbeamte Sadowsky eingehend verhört worden ist. Er dreht jetzt den Spiegel um, und behauptet, daß er mit der Witwe Goldschmidt vom Jahre 1922 bis Ostern 1928 in voller Eintracht gelebt habe. Er habe auch als Vertreter von Versicherungsgesellschaften sozial Geld verdient, doch er auf Unterhaltungen durch Frau Goldschmidt gar nicht angewiesen gewesen sei. Die Witwe

Die Kanone der Kreditwindler.

Verhaftung in Paris. — Beutezüge bei den europäischen Großbanken.

Ein Kreditwindler von so außerordentlichem Format, daß man versucht ist, ihn als die Kanone in der meistverbreiteten internationalen Kreditwindlersippe zu bezeichnen, wurde gestern in Paris verhaftet.

Es handelt sich um einen Mann, der nicht etwa wie die Bande Milano-Messi Kreditbriefe von A—Z fälschte, sondern sich von verschiedenen Banken Briefe auf kleinere Summen ausstellen ließ, diese durch Fälschungen erhöhte und dann in allen Ländern Banken aufsuchte, um jedesmal erhebliche Beträge abzuheben. Der Schwindler führte verschiedene Namen, Marco Dorin, Dupont de la Tour, Josef Roode usw. und beherrschte viele Sprachen. Sein Treiben geht schon viele Jahre zurück. Die Kreditbriefe lauteten stets auf hochwertige Valuten. Geschädigt wurden u. a. holländische, französische und schweizerische Banken. In Deutschland hat er auch wiederholt Versuche gemacht, die ihm aber nur zum kleinen Teil gelangten. So sind die deutschen Banken ohne erheblichen Schaden davon gekommen. Das größte Kuschen erregte das Kustren des Schwindlers im Februar und März d. J. in Holland. Am 25. Februar erhielt er von einer Bank in Utrecht auf einen Brief, der auf 10 000 Dollar lautete, 5300 Dollar, am 7. März bei verschiedenen Banken in Amsterdam und wieder in Utrecht 8000, 11 500, und 10 000 Dollar, am nächsten Tage in Rotterdam 17 000 Dollar. In Deutschland gelang ihm ein Streich bei der Filiale der Deutschen Bank in Frankfurt a. M., bei dem er 2600 Dollar erbeutete. Bei einer Filiale in Mainz mißlang der Versuch, weil die Filialen inzwischen alle gewarnt und zu besonderer Vorsicht gegenüber Kreditbriefen veranlaßt worden waren. Eine kleinere Summe fiel ihm auch bei der Darmstädter Bank in die Hände. Der Gauner ist weiter auch in der Schweiz und sogar in Konstantinopel aufgetreten. Die Ermittlungsabteilung der Deutschen Bank verfolgte im Verein mit anderen Stellen alle Bege, die die Spuren des großen Gauners aufzeigten. Sie ent sandte auch den Bankdetektiv Martin Knopf nach Paris, weil

man dort augenblicklich den Fälscher vermutete. Knopf ermittelte den Diebgestohlen in einem kleinen Pariser Hotel und die Pariser Kriminalpolizei nahm ihn dann überraschend fest, mit ihm einen zweiten Mann, dessen Rolle noch nicht geklärt ist.

Der Verhaftete

wird jetzt in Paris photographiert. Man wird sein Lichtbild überall verbreiten und so wird man auch wohl der Person, die sich hinter den verschiedenen Namen verborgen hat, näher kommen. Uebereinstimmend hieß es stets, daß der Vorzeiger der Kreditbriefe übertrieben elegant gekleidet und auffallend stark parfamiert war. Die Aufhebung bewirkte der Schwindler, indem er die ursprünglichen Ziffern mit chemischen Mitteln beseitigte und sie durch neue hohe Ziffern ersetzte. Auch die Abhebungen und die entsprechenden Vermerke änderte er auf chemischem Wege. In einem Falle in Utrecht, in Amsterdam und Rotterdam führte der Fälscher den Namen Charles-Louis Dupont de la Tour. Hier operierte er mit einem Kreditbrief der Rational City Bank of New York und erbeutete in zwei Tagen nicht weniger als 46 500 Dollar. Ende Oktober machte der Schwindler wieder große Beutezüge durch die Schweiz, diesmal mit einem Brief vom Crédit Lyonnais, nachdem er sich am 10. Oktober in Bern mit 1200 Schweizer Franken begnügt hatte. Am 29. Oktober fing er in Lausanne ein und hob nur 800 Franken ab. Zwei Tage später fielen ihm dagegen wieder in Bern 34 000 Franken in die Hände, am 6. November in Lausanne ebenfalls. Wie der Fälscher mit unheimlicher Schnelligkeit jedesmal die Ortshöfe gewechselt hat, weiß man noch nicht. Wahrscheinlich hat er ein sehr schnelles Auto zur Verfügung gehabt. Mit einem anderen Verkehrsmittel wären ihm diese Reisen in der kurzen Zeit kaum möglich gewesen, es sei denn mit einem Flugzeug.

An einzelnen Stellen ist beobachtet worden, daß ein zweiter Mann den Gauner deckte. Näheres wird man wohl erst dann erfahren, wenn die Persönlichkeit des in Paris verhafteten zweiten Mannes weiter enthüllt ist.

wandten der Witwe hätten sich die Jahre hindurch um die Kranke gar nicht gekümmert. Erst jetzt seien sie plötzlich aufgetaucht, um, wie Sadowsky behauptet, sich die Erbschaft zu sichern. Außer dem Vorwurf der Erbschleicherei erbeutet Sadowsky gegen die Verwandten auch andere Beschuldigungen, Hausfriedensbruch, Urkundenfälschung, Betrug usw. Diese wiederum bezieht sich ihn derselben Straftaten. Sadowsky wird dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden. Gegen ihn schweben auch noch andere Beschuldigungen.

Die Zustände an der Handelshochschule.

Zu diesem Thema hatte die Gruppe Handelshochschule der Vereinigung sozialdemokratischer Studierender eine öffentliche Studentensammlung abgehalten.

Nach grundsätzlichen Bemerkungen über die Stellung der sozialdemokratischen Studierenden zur Politik, die über Hochschulpolitik zur allgemeinen Politik wolle, die wissen, daß sie ihre hochschulpolitischen Forderungen nur unter Unterstützung einer großen Partei durchsetzen können, ging ein anderer Redner auf die Zustände an der Handelshochschule ein. Hier besteht als einzig anerkannte studentische Vertretung der sozialistische Hochschul-ausschuß. Trotzdem haben die Allgemeine Studentenschaft, die sich aus Völkischen und einem kleinen Häuflein Kommunisten zusammensetzt, das Wirtschaftsamt vollkommen in den Händen. Verhandlungen und Vorstellungen des sozialistischen Hochschul-ausschusses führten zu keinem Ergebnis, erst jetzt beschloß sich der Senat damit. An der Handelshochschule studieren eine große Anzahl Werkstudenten, junge kaufmännische Angestellte, die nur abends Vorlesungen besuchen können. Auf sie wird nicht die geringste Rücksicht genommen. Die wichtigsten Vorlesungen liegen so ungünstig, daß sie von den Werkstudenten nicht besucht werden können. Der Redner forderte aus diesem Grunde, wichtige Vorlesungen auch in den Abendstunden zu halten, damit der Besuch für die Werkstudenten möglich ist und das Prinzip „dem Tüchtigen freie Bahn“ auch verwirklicht werden kann. Schon mehrmals ist über die ungenügende Unterbringung der Garderobe geklagt worden. Eine sichere Kleiderablage existiert nicht. Die Beleuchtung ist nur bis sieben Uhr geöffnet, so daß wieder den Werkstudenten der Besuch fast unmöglich gemacht wird. Ueberhaupt scheint die Leitung der Handelshochschule der Meinung zu sein, daß die Studenten für die Hochschule und nicht die Hochschule für die Studenten da sei. Die Verhaftung der Hochschule sei deshalb dringend geboten.

Nach ergebnislosen kommunistischen Störungsvorhaben beschloß die Verammlung nach lebhafter Debatte die Annahme folgender Resolution:

„Die Studentensammlung erhebt Protest gegen die unsozialen Zustände an der Handelshochschule Berlin. Insbesondere muß man auf die schwierige Lage der Werkstudenten und der durch Prüfungen

überlasteten Inmatriculierten mehr Rücksicht nehmen. Deshalb fordern wir Offenhaltung des Sekretariats an mindestens zwei Abenden in der Woche, vermehrte Abendvorlesungen und Staffeln der Studiengebühren bei grundsätzlicher Befreiung für Unbemittelte. Wir erwarten von den Handelshochschulbehörden, daß der völkische Privatverein „Allgemeine Studentenschaft“ unter diesem bewußt irreführenden Namen nicht anerkannt wird. Die Verammlung betont die Notwendigkeit einer zieslicheren Hochschulpolitik und fordert alle Kommissionen auf, hieron mitzuarbeiten.“

Explosionsunglück in New York.

In einer Desinjektionsanlage in der Nähe des Collisriets im Nordosten New Yorks erfolgte gestern eine schwere Explosion, deren weithin vernehmbares Dröhnen in der Umgebung gewaltige Aufregung auslöste, zumal da in mehreren benachbarten Straßenzügen durch den Luftdruck sämtliche Fensterscheiben zertrümmert wurden. Nach den bisherigen Feststellungen sind vier Personen getötet und mindestens sechs verletzt worden. Fünfzehn Personen werden vermisst. Mehrere Feuerwehrtzüge, die Polizeireferenzen und die Ambulanzen von sechs Hospitälern sind an die Stelle des Unglücks beordert worden.

Mundharmonikonzert.

In der Aula des Andreas-Realschulgebäudes, Kopenstraße, konzertierte das Mundharmonikaorchester „Stern“ unter seinem Dirigenten Artur Marquardt. Es ist wirklich ganz erstaunlich, was sich aus diesen kleinen Instrumenten, die man nicht nur als Spielzeug verwendet, herausholen läßt. Overtüren, Intermezzi, Vieder und Walzer wechselten in dummer Reihenfolge und die ebenso geschickten, wie langatmigen und feigen Bläser — oft müßten bei jedem Ton die Instrumente gewechselt werden — boten wirklich gute Leistungen. Besonders hübsch klangen das Intermezzo aus Cavalleria rusticana, die Voreley-Paraphrase und die Overtüren zu „Marta“ und „Dichter und Bauer“. Da perlen die Läufe, da hüpfen die Kadenzten, daß es so eine Art hat. Einer der Spieler, der nur eine gefunde Hand besitzt, behält sich sogar mit einer aufgestellten Apparatur, an der das Instrument befestigt ist. Die Darbietungen wurden von dem überaus zahlreich erschienenen Publikum mit starkem Beifall aufgenommen. Der Verein konnte in diesem Jahre bereits sein 25jähriges Bestehen feiern.

Kaffee-Theater: „Anjost, die Kanone“. Herr August Liedemann, Rudelfabrikant von Berus und eingebildeter Kranker im Hause, tyrannisiert mit den ewigen Lamentas seines hypochochrischen Gemütszustandes das ganze Haus. Nachdem er aber nebenbei auch ein maanbares Töchterchen sein eigen nennt, erblickt inmitten seiner häuslichen Gemütsstimmung still und zart das Blümlinchen Liebe. Eise sein Sproßling, hat sich Liedemanns Faktotum, den Proturifer und fußballkönig Hans Müller zum Herzallerliebsten erkoren. Heimlich, still und leise wird nun hinter dem Rücken des väterlichen Haus tyrannen getuschelt und geschäkelt. Aber die Verlobte will endlich zur Ehefrau avancieren und bestürmt den etwas schüchtern veranlagten Seladon, sich zu erklären. So angriffslustig dieser am Fuße ballplatz ist, hier ist er ein Hofensuh und Holt sich bei einem Freund des Hauses Rat und Anteilung. Der erteilt ihm die weiße Leher. Wenn du die Tochter liebst, mußt du die Mutter positionieren. Pops Liedemann, der über all seinem Zwicken und Zwacken ein gar zu ungalanter Ehemann geworden war, wird schließlich sogar zum wutschmaubenden Dibello. Schließlich klärt sich aber die Situation und der unglückselige Bräutigam wird in Gnaden in den Schoß der Familie aufgenommen. Ge spielt wurde, angefeuert durch die gute Laune des Publikums recht flott und lebendig. Vorher ließ ein Varietéteil, in dem das Langpaar Berron und Dubois, die Jongleure Ellen Dean und vor allem der prächtige stimm- und vortragsbegabte Chansonier Leo Walberg verdienten Beifall errangen.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung (Nachr. verb.). Unbeständig, mit einzelnen Niederlagen, noch gemäßigt mild. — Für Deutschland: Im Norden nach vorübergehender Ermüdung überall wieder etwas Milder mit Uebergang zu unbeständiger Witterung, im Süden Bewölkungszunahme, Milt.

Funkwinkel.

In Fortsetzung der Vortragsfolge „Auf dem Wege zur neuen Schule“ spricht Dr. Andreeen über „Das Wesen des Landerziehungsheims“. Vor allem geht er auf die Bestrebungen von Lieblich ein, der als eigentlicher Begründer dieser Schulen angesehen werden kann. Das seelische Leben des Jüglings steht im Mittelpunkt, die Entfaltung der persönlichen Fähigkeiten und Eigenschaften. Ferner soll er wieder Interesse an der Natur gewinnen und die Entmutterung des modernen Großstadtmenschen überwinden, Möglichkeiten, die nur in diesen Landerziehungsheimen verwirklicht werden können. „Die moderne Landerstraße“ behandelt Ministerialrat a. D. von Schent mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Verhältnisse. Interessant ist die Mitteilung, daß die Sommerwege auf den Chaussees, Verkehrsfallen für Automobile, — aus militärischen Gründen nämlich für die schnellere Bewegung der Kavallerie entstanden sind. Uebrigens hält Schent den augenblicklichen Zustand deutscher Landerstraßen nicht den modernen Verkehrsverhältnissen angepaßt. Das Nachmittagskonzert steht im Zeichen des Rokoko, selbst die Beethovenischen Sonaten datieren aus seiner frühen Zeit. Aber wenn auch Rose Walter mit gut kultiviertem Sopran Händelsche Operarien singt, so gibt uns dieser Kultus von Kadenz und Koloratur nur noch wenig. Der Reiz liegt hauptsächlich allein in der Melodie und nicht mehr in den artistischen Variationen. Am Abend spielt die kleine Kapelle Dajos Bela mit künstlerischem Ausdruck Bizets Ariésteine-Suite. Nach dem Konzert erwidert Hermann Kasch neue Sprüche. Kasch glänzt als literarischer Porträtist und als diskutierbarer Regulator. Uebrigens zeigt er wirklich gute Gedichte und Novellen bisher unbekannter Autoren. Herr und Jesner beschließen das Programm mit einem Dialog über das Thema „Wie wir schaffen und wogu wir schaffen“, d. h. Jesner steht auf dem Programm, während Hoffmann-Hornisch dem „gestuften“ Kritikerwort Raumort zu geben versucht. Man spricht kurzbar gelübt.

Was ist Togonal?

Togonal-Tabletten sind ein heroarragend bewährtes Mittel bei Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven und Kopfschmerz, Erkältung, skrankheiten! Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel! Laut notarielles Bestätigung anerkennen über 500 Ärzte, darunter viele bedeutende Professoren, die gute Wirkung des Togonal. Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis RM. 1.40. 0,46 Chis. 126 Lit. 74,3 Actd. acet. sat. ad 100 Amyl.

Die neue Wohnungsordnung.

Durch die Bauordnung hat das neue Berlin — trotz großer Wohnungsnot — dem privaten Baukapital genau vorgezeichnet, wie gebaut werden muß. Bis vor dem Kriege war es der Privatinitiative überlassen, wie die Wohnungen erstellt wurden. Ein Blick in die Gegend um den Schlesischen Bahnhof zeigt immer wieder, daß der private Baukapitalist auf dem gekauften Boden möglichst viel Wohnungen ohne große Unkosten baute. Je mehr, um so größer war die laufende Rente. So entstanden die Hinter- und Seitenhäuser, die Kellerwohnungen. Auf die einfachsten, sanitärbedürftigsten mußte der Mieter dieser Wohnungen verzichten. In der neuen Bauordnung hat gründlich mit dieser willkürlichen, noch Promilleinteressen bestimmenden Bebauung aufgeräumt. Heute ist nur noch Randbebauung gestattet. Und da die meisten, auch die privaten Bauherren mit Hauszinssteuerhypothek bauen, helfen die Bestimmungen der Wohnungsfürsorgegesellschaft nach, daß auch die Innenausstattung der Wohnung einigermaßen den Bedürfnissen der Mieter entspricht.

Die Bauordnung sorgt für guten Wohnraum. Als Ergänzung dazu ist in den letzten Wochen eine Wohnungsordnung in Kraft getreten, die den Behörden die Handhabe bietet, den Wohnraum zu erhalten. Alle Paragraphen dieser Wohnungsordnung sind zurzeit nicht durchzuführen. Tausende von Wohnungen müßten — wenn sie konsequent ausgeführt würden — sofort geräumt werden. Die Wohnungsordnung ist geschaffen, um den Wohnraum nach Möglichkeit zu verbessern und wohnlich zu erhalten und bei dem neuerstellten Wohnraum von vornherein zu verhindern, daß er unsachgemäß bewohnt wird. Die Wohnungsordnung bestimmt, welche Wohnungen unter diese Verordnung fallen. Zunächst alle Wohnungen bis zu vier Räumen und dann größere, in denen nicht zur Familie gehörende Personen gegen Entgelt wohnen. Auch die Schlafräume der Hausangestellten, Schiffs- und Lehrlinge, sowie Wohnungen im Dach- oder Kellerstock und Arbeiterlogierhäuser unterliegen der Verordnung. Es dürfen nur die Räume zum Schlafen oder Wohnen benutzt werden, die bauordnungsrechtlich genehmigt sind. Für jede Wohnung muß Heizvorrichtung, Kochstelle, Wasserzapfstelle und Abort vorhanden sein. Eine Forderung, der ein größerer Teil der Wohnungen nicht entspricht. Sehr wichtig sind die Bestimmungen über die gesundheitliche Beschaffenheit der Wohnungen. So müssen Wände, Fenster, Decken und Fußböden gegen Witterungseinflüsse und gegen das Eindringen von Ungeziefer geschützt sein. Verboten ist die zweckmäßige Benutzung einer Wohnung, die Verunreinigung, die Aufbewahrung von überflüssigen

den oder leicht brennbaren Materialien. Auch die Wasserzapfstellen, Beleuchtung, Bade- und Heizanlagen werden vor Mißbrauch geschützt. Verboten ist außerdem das Halten von Kleinvieh in der Wohnung, auch auf dem Balkon und im Keller, und das Waschen und Trocknen in den Wohnungen.

Genau vorgeschrieben ist auch die Größe des Schlafräumens. So muß für jeden Menschen von mehr als zehn Jahren mindestens 8 Quadratmeter Bodenfläche und 20 Kubikmeter Luftraum vorhanden sein. Für die Aufnahme von familienfremden Personen sind besondere Bestimmungen getroffen, die festsetzen, daß der Zugang zu deren Räumen nicht durch das Schlafzimmer des Vermieters führen darf. Jede familienfremde Person muß ein eigenes Bett, Wohnbeden, Trinkgefäß und Nachtschürze haben, auch müssen die Räume sorgfältig gereinigt sein, und wenn der vermietete Raum nicht heizbar ist, muß am Tage der Aufenthalt in einem gut geheizten Raum möglich sein. Wichtig ist, daß mit der Wohnungsaufsicht bestimmte Personen Zutritt zu der Wohnung gewährt werden muß und zwar allgemein in der Zeit von 9 bis 18 Uhr und bei Wohnungen mit Untermieter von 5 bis 23 Uhr. Wohnungsaufsichtsbeamten müssen einen mit Lichtbild versehenen Ausweis des Magistrats vorzeigen. Neu an dieser Verordnung ist, daß bei Verstoß nicht mit Strafen gedroht wird. Mit Rat, Belehrung oder Mahnung soll die Abhilfe der Mängel erreicht werden. Erst wenn mehrmalige Ermahnungen nicht fruchten, kann die Abstellung der Mängel — auch das Vorhandensein von Ungeziefer — angeordnet werden.

Entspricht eine Wohnung nicht den Bestimmungen, so kann ihre Benutzung untersagt werden bis die Mängel beseitigt sind.

Wie schon betont, würde die scharfe Anwendung der oben skizzierten Bestimmungen die Wohnungsnot im Augenblick noch verstärken. Es müßten eine große Anzahl Wohnungen geräumt werden, für die so schnell gar kein Ersatz geschaffen werden kann.

Zur Ausführung der Bestimmungen der Wohnungsordnung ist eine Fünfer-Kommission eingesetzt worden. Diese Kommission soll zunächst einmal eine Dienstweisung für die Ausführung der Wohnungsaufsicht und Pflege schaffen. Die sozialdemokratischen Mietervertreter haben dieser Kommission zwei Entwürfe für eine Dienstweisung eingereicht und in ihnen ihre besonderen Wünsche zum Ausdruck gebracht. Wichtig ist die Forderung, daß die Wohnungsaufsicht nur von beamteten Personen erfolgen soll und nicht von ehrenamtlichen Kommissionen.

nach den gesetzlichen Bestimmungen unzutreffend sei. Die Gemeinden könnten den Arbeitssachverhalt keine Aufträge erteilen. Beschlüsse in der vorliegenden beantragten Form verpflichten niemand zur Ausführung. Auch in der Deckungsfrage lehnen die Kommunisten jede verantwortungsvolle Politik ab. Da jedoch in den einzelnen Punkten sachlich Wertvolles enthalten war, beantragte unser Redner Ueberweisung an einen neungliedrigen Ausschuss. Das wurde beschlossen. Weitere Anträge derselben Fraktion forderten Aufhebung des Gesetzes für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung, neue Grundgesetze für die Entlohnung der Rotflandersarbeiter usw. Auch hier vermachte Genosse Siegle darauf, daß sich die Antragsfraktion an die falsche Adresse wendet. Die Reichsanstalt sei Selbstverwaltungskörper. Unsere Fraktion müsse es entscheiden ablehnen, durch Aufhebung des Gesetzes die Erwerbslosen wieder der Rot und dem Glend zu überliefern. Der jetzt vorhandene gesetzliche Anspruch verwandelt sich dann wieder in Fürsorge. Das ist unhaltbar. Selbstverständlich werde die SPD. für Abstellung der Mängel im Gesetz kämpfen. Die Bezirksversammlung sei dafür jedoch unzulänglich und könne keine Beschlüsse fassen. Statt sachlicher Stellungnahme zu den positiven Ausführungen Siegels, hatte der Kommunist Reppschläger darauf nur Beschimpfungen unserer Genossen vorzubringen, die er u. a. als „leichte Burlesken“ beschimpfte. In ungeheurem Tumult, der fast in Tätlichkeiten ausartete, wurde die Sitzung geschlossen. So praktizieren die Kommunisten ihre Liebe zu den Erwerbslosen durch Unfachlichkeit und Ablehnung aller praktischen Maßnahmen.

Soziale Arbeit für die Alten.

3. Bezirk — Wedding.

In der letzten Sitzung der Bezirksverordnetenversammlung stand eine Vorlage des Bezirksamtes zur Beratung, zur Behebung eines besonderen Notstandes im Bezirk und im Hinblick auf das bevorstehende Weihnachtstfest aus Vorbehaltsmitteln 22.000 Mark zur Verfügung stellen soll. Die Kommunisten leisteten sich das billige Vergnügen, die Erhöhung der einzelnen Positionen um das Zwei-, Drei- und Mehrfache zu beantragen. Der Vorlage des Bezirksamtes wurde zugestimmt. Zur Kenntnisnahme lag der Versammlung eine Vorlage betreffend die Eröffnung eines Tagesheimes für Kleinrentner, Sozialrentner und sonstige Wohlfahrtsunterstützungsempfänger auf dem Grundstück Böttgerstraße 19 vor. Für den Bau des Tagesheimes sind von den Bezirkskörperschaften 18.700 M. aus Vorbehalts- und Verstärkungsmitteln bereitgestellt worden. Das Heim bietet etwa 75 alten, bedürftigen Personen der genannten Gruppen einen angenehmen Aufenthalt in bequamen eingerichteten, geheizten Räumen. Rundsunkanlage und Pflanzhof sind vorhanden. Ferner lag eine Vorlage betreffend die Errichtung des städtischen Kinderhortes „Humboldtthain“ vor. Hier ist ebenfalls vom Verkehr an der Westseite des Humboldtthains, Ecke Wiesen- und Grenzstraße, ein Neubau im modernen, zweckmäßigen Barockstil errichtet, der Aufnahmemöglichkeit für je 30 Kinder bietet. Zum Schluß beschloß die Bezirksverordnetenversammlung mit einem Antrag der SPD., der Aufhebung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes und Einführung einer Reichsarbeitslosenversicherung fordert. Nach den sehr langatmigen Ausführungen des kommunistischen Redners legte der Fraktionsredner der SPD., Genosse Ulrich, in kurzen Worten dar, daß der Ausschuss der Stadtverordnetenversammlung — mit Einschluss der Kommunisten — beschlossen hat, einen entkorenden Antrag zurückzustellen, da sich der Reichstag mit der Materie bereits beschäftigt. Der Antrag der SPD. wurde abgelehnt. Ein Dringlichkeitsantrag der Demokraten, der eine Verstärkung des Straßenbahn- und Autobusverkehrs in der Müllerstraße verlangt, wurde ohne Debatte einstimmig angenommen.

Unerträgliche Zustände in Berufsschulen.

7. Bezirk — Charlottenburg.

Schnell und vorchristlich arbeitete die parlamentarische Maschine: die Vorlage betr. Vorgärten zwischen Sudapfester Straße und Laurentienstraße an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnisstraße ging an einen Ausschuss; der neue Fluchtlinienplan für das Ressegelände wurde genehmigt; die Mittel für ein Wäsch- und Brausehäuschen auf dem Sportplatz Westend wurden bewilligt; man freute sich der Aufstellung der Bronzefüßergemeinschaft von Dehner an der Heerstraße.

Damit war das offizielle Programm erledigt. Was nun kam, waren Stöße von der Linken des Hauses (die in diesem Hause merkwürdigerweise rechts sitzt), um allerlei ruhefördernde Stellen im Rathaus aufzusuchen und vorwärts zu treiben. Genosse Weidlich brachte unsere Klagen wegen der Rauchbelästigung in der Rauch- und Erasmusstraße vor; das Bezirksamts nehrsprach zu helfen. Genosse Heidrich behandelte die erste Frage der Erhaltung von Grünflächen und Waldwegen im Grünwald. Auf unseren Antrag wurde ein Ausschuss eingesetzt, der die Frage in Gemeinschaft mit dem Bezirksamts klären soll, womöglich auch in Zusammenarbeit mit den betreffenden Nachbarbezirken. Die Kommunisten beschwerten sich über die Budelei beim Legen der Verrohrung, die offenbar bloß für das Haus des Oberbürgermeisters Böß von neuem begonnen habe. Das Bezirksamts verjuchte vergeblich durch Herrn Stadtrat Zimmermann und dann durch den Herrn Bürgermeister Augustin selber den unangenehmen Eindruck dieser allzu persönlichen Heppigkeit abzuschwächen. Eine große Ausprache ergab unser Antrag, der die höchste Beschleunigung des großen Berufsschulprojekts forderte. Genosse Dr. Jaffe schloß abdringlich die unerträglichen Verhältnisse und wie sich

Die verhasste Arbeiterjugend.

2. Bezirk — Tiergarten.

Auf Antrag der SPD. wurde ein Ausschuss eingesetzt, der den Zustand der im Kreise gelegenen Schulen prüfen und die Notwendigkeit der Erneuerungsarbeiten prüfen soll. Es wurde beschlossen, die Umbenennung der Tachnerstraße in Bambergerstraße beim Magistrat zu beantragen und den Kurfürstentplatz nicht mehr besonders zu benennen. Die Deutschnationalen protestierten wieder gegen jede Umbenennung, da sie eine unnötige Ausgabe bedeuten. Diese Begründung ist besonders interessant, da die Deutschnationalen früher einmal im zweiten Bezirk beantragt haben, alle Straßenschilder zu entfernen und durch solche mit deutschen Lettern zu ersetzen. Eine größere Debatte löste der Antrag der SPD. aus, daß das Bezirksamt sich bei Hergabe städtischer Räume für die Jugend einer Einwirkung auf den Charakter der Veranstaltung zu enthalten habe. Die sozialistische Arbeiterjugend wollte am 11. November im städtischen Jugendheim eine Revolutionsfeier abhalten. Das Jugendamt hatte die Hergabe des Heims für diesen Zweck verweigert. Die Arbeiterjugend erhob gegen diese Entscheidung Einspruch und es wurde ihnen dann gestattet, ihre Feier abzuhalten, aber nur unter der Bedingung, daß die Feier unter dem etwas neutralen Titel „Vor 10 Jahren“ abgehalten werden mußte, vor Beginn der Versammlung zu erklären, daß es sich nicht um eine Revolutionsfeier handelt. Der Deutschnationale Stadtrat Jahnke vertrat den Standpunkt, daß die Zusammenkünfte der Jugendlichen keinerlei politischen Charakter tragen dürfen. Herr Jahnke vertritt seinen Standpunkt so weit, daß er die sozialistische Arbeiterjugend sogar hindern wollte, Flugblätter zu verteilen. Nach Schluß einer Versammlung für die Jugendherbergen hatte unsere Jugend außerhalb des Sportplatzes Flugblätter verteilt und sogar gedroht, keine Redeveranstaltung mehr zuzulassen, da der Jugendleiter ihm nicht versprochen konnte, daß in Zukunft bei derartigen Gelegenheiten Flugblattverteilungen nicht mehr stattfinden. Die Hebergriffe des Jugendamtes wurden vom Genossen Schlegel auf das Entschiedenste zurückgewiesen, unser Antrag wurde einem Ausschuss überwiesen. Zum Schluß brachten die Kommunisten ihren bekannten Wahlansatz, 150.000 M. für die ausgesperrten Metallarbeiter zu bewilligen. Es wurde ihnen vom Genossen Hellwig gesagt,

daß die Unterstützung der Arbeiter Aufgabe der Gewerkschaften und des Reiches, nicht aber der Stadt Berlin ist. Der Antrag wurde abgelehnt.

Kommunisten gegen Arbeitslose.

5. Bezirk — Friedrichshain.

Die letzte Sitzung der Bezirksversammlung Friedrichshain endete wieder in wüstem Tumult, der durch das Verhalten des kommunistischen Stadtverordneten Reppschläger provoziert wurde. Die ersten Punkte der Tagesordnung landeten durch Annahme schnelle Erledigung. Bei einem Antrag der Kommunisten betreffs Maßnahmen gegen die Rauch- und Gasentwicklung einer auf dem Grundstück Am Friedrichshain 16/23 belegenen chemischen Fabrik betonte Stadtrat Genosse Günther, daß das Bezirksamts seit 1922 dauernd bestrebt war, Änderung in die Verhältnisse zu bringen. Verbesserungen haben aber keine endgültige Beseitigung der gesundheitlichen Schädigungen gebracht. Das Bezirksamts läßt gegenwärtig weitere Schritte prüfen. Der Antrag fand Annahme. Desgleichen zwei Vorlagen des Bezirksamtes auf Ankauf eines Grundstücks in Straßau zur Errichtung eines Spielplatzes für die dortige Schule und auf Verkauf eines unrentablen Grundstücks an der Pottendamerstraße. Genosse Bohling wies hierbei gegenüber den Bedenken der Kommunisten auf die Tatsache hin, daß die Veräußerung auf diesem teilsförmigen Gelände von 4x73x40 Meter einem Wohnungsbau vorzunehmen, scheitern müßten, weil die Wohnungen viel zu teuer wurden. Moderne Gesichtspunkte einer planmäßigen und hygienisch einwandfreien Bauweise verbietet ein weiteres Eingehen auf ein solches Projekt. Genosse Theel begründete einen Dringlichkeitsantrag der sozialdemokratischen Fraktion auf Verlegung der Krüppelfürsorgestelle im Krankenhaus in geeignete Räumlichkeiten und Schaffung einer Turnhalle für das Krüppelturnen. In den gegenwärtig zur Verfügung stehenden Räumen, die völlig ungenügend sind, spielt sich das Warten des Publikums, die Untersuchungen durch mehrere Kräfte und die Ausfragungen der Patienten am selben Orte ab. Der Antrag fand einstimmige Annahme. Einige Anträge der Kommunisten besaßen sich mit Erwerbslosenfragen. Genosse Siegle betonte dazu, daß von den Kommunisten der Arbeitsfürsorge eine Deutung gegeben werde, die

Wir führen nur Schuhe aus unserer eigenen Fabrik.

Daher gut und preiswert.

SALAMANDER

DAS ERZEUGNIS DER GRÖSSTEN DEUTSCHEN SCHUHFABRIK



WERTHEIM

Leipziger Str. Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz
 Preise für Freitag und Sonnabend, soweit Vorrat.
 Fleisch, Fische, Geflügel, Obst und Gemüse werden nicht zugesandt.

Frisches Fleisch

Kalbskamm u. Brust	Pfund 0.70
Kalbsnierenbraten	Pfund 0.80
Kalbskeule ganz und geteilt	Pfund 0.90
Rinderkamm u. Brust	Pfund 0.85
Querrippe Pfd. 0.75 Gulasch Pfd. 0.85	
Schmorfleisch u. Roastbeef, m. Knod.	1.00
Schmorfleisch ohne Knodien	Pfund 1.25
Hammel-Vorderfleisch	Pfund 0.98
Schweinebauch u. Rücken	Pfund 1.05
Schweinekamm u. Blatt	Pfund 1.10
Schweineschinken	Pfund 1.15
Gehacktes Pfd. 0.75 Liesen Pfd. 0.95	
Kablier, Speer u. Kamm	Pfund 1.22

Schweinekotelett	Pfund 1.30
Kalbschnitzel	Pfund 2.00

Prima Gefrierfleisch

Suppenfleisch	Pfund 0.65
Rinderkamm u. Brust	Pfund 0.70
Kuh-Euter Pfd. 0.25 Herzen Pfd. 0.60	

Obst u. Gemüse

Korbirnen 1 Fund 25 Pl.	
Epfel Pfund 28 Pl.	
Kali. Tafeläpfel 42 Pl.	
Amerikaner 3 Pfund 1 M.	
Kranzfeigen Pfund 28 Pl.	
Smyrnafeigen Pfd. 35 Pl.	
Mandarinen Pfund 35 Pl.	
Haselnüsse Pfd. 48 Pl.	
Walnüsse Pfund 45, 58 Pl.	
Ananas 1 Pfd. von 95 Pl. an	

1a Tafeläpfel

Edelrot, Pfund 38 Pl.	
Kleine ca. 40 Pfd. brutto 14.50	

Apfelsinen

Dutzend 50 Pl. 75 Pl. 1 M.	
----------------------------	--

Weißkohl klein Pfund	
Wirsingkohlr. 8 Pl.	
Rotkohl holländ.	
Möhren gewaschen, Pfd. 9 Pl.	
Rote Rüben Pfund 10 Pl.	
Bayr. Rettiche st. 10 Pl.	
Sellerie Pfund 22 Pl.	
Rosenkohl 2 Pfund 35 Pl.	
Blumenkohl Kopf von 35 Pl.	
Schwarzwurzeln 36 Pl.	

Räucherwaren

Fettbücklinge 46 u. 52 Pl.	
Kieler Bücklinge 55 Pl.	
Sprossen Original 46, 55 Pl.	
Seelachs l. Stck. Pfd. 58 Pl.	
Spickhafe Pfund 36 Pl. von 2.85	

Kaffee

frisch gemahlen, eigene Mühle	
Konsum-Misch. Pfd. 2.40	
Haushalt-Misch. „ 2.60	
Sonder-Misch. Pfd. 3.00	
Olympia-Misch. Pfd. 3.40	
Globus-Misch. Pfd. 3.80	
Residenz-Misch. „ 4.20	

Wurstwaren

Ro- u. Dampfurst 1.10	Leberwurst feine, Pfd. 1.80
Fleischwurst Pfund 1.20	Pökelfleisch gelocht 1.80
Leberwurst Rostbr. Pfd. 1.25	Speck fett 1.35 mager 1.50
Jagdwurst Pfund 1.45	Schinkenspek Pfd. 1.85
Mellwurst Braunsch. Art, Pfund 1.45	On. 1 Pfd. schwer, Pfd. 2.00
Schinkenpolnische 1.55	Kali. Br. Rosenthaler Str., Marienplatz:
Filetwurst Pfund 1.55	Berl. Mellwurst u. 1.20
Zervelat u. Salami holsteinsche, Pfd. 1.75	Bierwurst Pfund 1.70
	Teewurst Pfund 1.70

Käse u. Fette

Comemberl vollfett 75 Pl.	Schadtel 6 Portionen	75 Pl.
Limburger halbfett 45 Pl. 55 Pl. vollfett 1.00		
Holländer halbfett Pfd. 85 Pl. vollfett 1.15		
Edamer halbfett Pfd. 85 Pl. vollfett 1.15		
Steinbuscher dreiviertelfett, Pfd. 82 Pl. vollfett 1.12		
Schweizer dän., dreiviertelfett Pfd. 98 Pl. bayr. vollfett 1.35		
Tilsiter vollfett Pfund 1.15 1.25		
Tilsiter halbfett Pfund 88 Pl.	Blockkäse, ohne Rinde	
Talg 1-Pfund-Paket 52 Pl.	Beste Qualität:	
Margarine Pfd. 52, 58 Pl.	Tafelbutter Pfund 2.18	
Kokosfett Pfd.-Tate, 62 Pl.	Dänische Butter Pfd. 2.36	

Kolonialwaren

Burma-Reis Pfund 20 Pl.	Bosn. Pflaum. Pfd. 34 Pl.
Amerik. Reis Pfund 30 Pl.	Bosn. Pflaum. 44 Pl.
Weizengrieß Pfund 21 Pl.	Gem. Backobst Pfd. 48 Pl.
Hartrieß Pfund 25 Pl.	Kali. Birnen Pfund 68 Pl.
Hajerlocken Pfd. 25 Pl.	Kali. Pflirsiche Pfd. 68 Pl.
Viktoria-Erbsen 28 Pl.	Makkaroni 38 Pl.
Linsen Pfund 38 Pl.	Eier-Schnitz-Nud. 40 Pl.
Italienische Makkaroni u. Spaghetti 1-Pfund-Paket 65 Pl.	

Konfitüren

Konsum-Keks Pfd. 90 Pl.	Olympia-Kakao Pfd. 1 M.
Crema-Schokolade 2 Tafeln a 100 Gramm 45 Pl.	
Vollmilch-Schokolade 8 Tafeln a 80 Gramm 85 Pl.	
Olympia-Blockschokolade Pfund 1.15	
Halbmond-Keks Pfund 1.40	

Lebkuchen, Marzipan und Schokolade

Fische

Grüne Heringe je 5 Pfund 0.75 0.90	
Schellfische mittelgroß Pfund 0.28	
Seelachs ohne Kopf, ganze Fische, Pfund 0.28	
Kabeljau ohne Kopf, ganze Fische, Pfund 0.30 0.38	
Rotbarse ohne Kopf Pfund 0.32	
Fischfilet Pfund 0.46	
Lebende Karpfen Pfund 0.95 1.10	

Geflügel u. Wild

Suppenhühner frisch geschlachtet Pfund 1.55 1.20 0.98	
Puten Pfund 1.05	
Gänse gefroren, Pfund 82 u. 95 Pl.	
Junge Gänse frische Pfund 0.98 1.15	
Fellgänse ungerichte Pfund 1.15 an	
Mastgänse Warhebruder, Pfd. 1.25 1.35	
Junge Enten Pfund 1.25 1.40	
Junge Poulets Pfund 1.25 1.40	
Hirschragout 0.35 Blatt Pfund 0.90	
Hasen gestreift u. ausgeworfen, Pfd. 0.95 1.15	
Rehblätter Pfund von 1.10 an	

Wein Preise für 1 Flasche ohne Glas

Besonders empfehlenswert:

1927 Gleiszeller Kirchberg südz. 1.20	
1926 Liebraumild (blaue Kapset), fein bescheiden 1.70	
1921 Médoc Wachstum Leppé, saftiger Bordeaux 2.00	
1926 Brauneberger Falkenberg pikanter Mosel 2.20	
1923 Beaudidieu mulliger Burgunder 2.50	
1926 Rüdeshheimer Berg feiner Rheingauer	
Wein u. Spirituosen vom Faß:	
Renellen-Apfelwein süddeutscher Liter 60 Pl.	
Johannisbeerwein süd., extralein u. reinlich, Liter 95 Pl.	
Spanischer Tafel-Rotwein mild, angenehm, Liter 1.25	
Tarragona Spezial rot, süß, kräftig Liter 1.25	
Malaga Dunkel u. Muskateller Liter 1.60	
Douro-Portwein kräftig, feine Art Liter 2.25	
Jamaica-Rum-Verschnitt „Spezial“, 40 Vol.%, Lit. 3.90	
Deutscher Weinbrand „Kranen“, mild. Liter 4.20	

Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands (Ortsgruppe Berlin).
Todesanzeige
 Sämtl. ihren Beamten, Kollegen und Mitstreibern unsere Organisation sowie Freunden zur Nachricht, daß der Zugführer o. D.
Max Schöne
 am 4. Dezember, nach lang. kühnem, schwerem Leiden infolge einer Herzleiden verstorben ist.
 Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 8. Dezember, 14 1/2 Uhr, im Krem. Baumhülfenweg statt.

Am Mittwoch, dem 3. Dezember, nachmittags 2 Uhr, verschied an den Folgen eines furchtbar erlittenen Schlaganfalls unser lieber Schwiger, Schwagermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin
Lina Brüsckhe
 geb. Seateck
 im Alter von 61 Jahren.
 Diese Traueranzeige betrifft an die trauernden Hinterbliebenen, Verwandte u. Bekannten (Übermord).
 Die Beerdigung findet am Montag, dem 10. Dezember, nachm. 4 1/2 Uhr, im Kremator am Baumhülfenweg statt.

Eisu-Becken, Kinder-Becken, Stahlmatten, etc. in Priv. u. öffentl. Bädern.
Eisumöbel-Fabrik Suhl (Thür.)

Billiges Kalbfleisch - Angebot!
 Nur für die Filialen:
 Goltstraße 33 Berliner Straße 144
 rfrischstraße 30 Wilmersdorfer Str. 64
 Marien-Luther-Str. 6 Rheinstraße 28
 Neue Winterfeldstr. 9 Oranienstraße 160
 Landsberger Straße 93
 Unser großer Bedarf ermöglicht uns günstigen Einkauf, den wir unserer geschätzten Kundenschaft zugute kommen lassen. Wir bieten an:
 Kamin, wie gewachsen Mk. 0,90
 Brust, wie gewachsen Mk. 1,00
 Bug, gerollt, o. Kn. M. 1,70
 Bug, wie gewachsen M. 1,20
 Nierenbraten, gerollt o. Kn. Mk. 1,80
 Nierenbraten, wie gewachsen Mk. 1,40
 Koteletten, köchenfertig M. 1,40
 Keule, o. Kn. Mk. 1,00
 Keule, wie gewachsen Mk. 1,30
 Schmitzfleisch Mk. 4,10
 Kalbs-Ragout Mk. 1,00
Nur solange Vorrat!
 Berliner Hausfrauen! Versäumen Sie nicht diese ungewöhnliche Einkaufsgelegenheit!
A. Heffer
 Erste und Beste der Iner Piel-Fabrik



Wie scheuert man die schmutzigen Sachen?

Seht einmal her, so muß man's machen.

1. Scheuerlappen anfeuchten
 2. etwas „Ata“ aufstreuen
 3. Gegenstand reinigen und
 4. sorgfältig trockenreiben.
- Das ist die ganze Scheuerkunst.



Neu bleibt alles durch-
ATA Henkel's bewährtes Putz- u. Scheuermittel.

Krause-Pianos
 zur Miete
 WSO, Ansbacherstr. 1

Zum Fest - gut gekleidet auf leichte Art!

Fescher Damen-Mantel 29 ⁰⁰	32.00 48.00
Eleganter Damen-Mantel 58 ⁰⁰	61.00 74.00
Herren-Ulster 49 ⁰⁰	98.00 79.00
Herren-Anzug 85 ⁰⁰	solide Qualität, blau Kimmgrün

20 Proz. Rabatt auf die Anzahlung!

Beiser 10 Monate

Lothringer Straße 67 Frankfurter Allee 336
 U-Bahn, Schönhauser Tor Ecke Tilsiter Straße

Teilzahlung
 außergewöhnlich billiges Angebot
 Elegante Damen- und Herrengarderobe
 fertig und nach Maß
Maß-Schneiderei
Julius Fabian
 Gr. Frankfurter Str. 37
 (Kein Laden, nur 2. Etg.)
 Schöneberg, Hauptstraße 158, L.

Direkt ab Fabrik
 kaufen Sie äußerst billig ohne jeden Zwischenhandel
Herrenbekleidung
 jeder Art • Modernste Formen Beste Verarbeitung
 Heiligegeiststraße 12 III, Fahrstuhl

Große Trauring-Fabrik
 verkauft fugenlose Trauringe direkt an Private

Ring 333 gestempelt nur 5 bis 8 Mk.	
885 leicht 8,50	
885 mittel 12,-	
885 schwer 14,50	
900 leicht 16,50	
900 mittel 21,50	
900 schwer 28,-	

Hermann Wiese, Berlin
 N. Artilleriestr. 30 / W. Passauer Str. 12
 Garantiechein, Gravieren gratis sofort zum Mitnehmen.

LJUERGENS
 ALEXANDER PLATZ
 Das Grab
 Johann Baptist
 Neue Königstraße 49

Kampf um den Zuckerpreis.

Der erste Schritt zur Preisstabilisierung. — Garantien für Verbraucher.

Die bürgerlichen Parteien und Wirtschaftsführer haben ihre frühere Stellung zum landwirtschaftlichen Preisproblem in den letzten Jahren gewaltig revidiert. Selbst die agrarischen Führer kommen immer mehr zu der Einsicht, daß nicht höchste Preise, sondern oft und schnell Preisstürze folgen, für die Landwirtschaft erwünscht sind, sondern daß mittlere stabile Preise für die Landwirtschaft das Richtige sind und auch den Verbraucher weniger schädigen. (S. „Vorwärts“ vom 5. Dezember 1928.) Als erste praktische Auswirkung dieser beginnenden Einsicht ist die in den nächsten Tagen im Reichstag zur Debatte stehende Neuordnung des Zuckerpreises anzusehen, bei der der Zoll eine ganz neue Funktion erhält.

Während bisher der Zucker, ebenso wie alle anderen landwirtschaftlichen Erzeugnisse, geschützt durch einen außerordentlich hohen Zoll, große Preisschwankungen durchmachte — Anfang 1926 kostete der Berliner Zucker im Großhandel weniger als 15 M., Anfang 1927 fast 24 M. —, soll durch die neue Zuckerpreisregelung der

Zuckerpreis auf einem Höchstpreis von 21 M. stabilisiert

werden. Für den Rübenbau und die Zuckerindustrie verheerende Preisstürze wie im Anfang des Jahres 1926 sollen ebenso durch die neue Zuckerregelung vermieden werden wie übertriebene Preissteigerungen im Jahre 1927.

Anfolge der stark vermehrten Zuckerverzeugung und der Zuckernachfrage auf dem Weltmarkt, mit denen der Verbrauch nicht Schritt halten konnte, sind die Weltmarktpreise in den letzten Monaten stark gesunken und gehen auf einen Stand, der trotz Zoll den deutschen Zuckerrübenbau und die deutsche Zuckerindustrie, besonders bei weiterem Abwärtstrend der Preise, als gefährdet erscheinen läßt. Die Zuckerindustrie hat daher Anträge auf Zollerrhöhung einbracht, jedoch mit der Forderung, daß diese Zollerrhöhung lediglich dazu dienen soll, die Konkurrenz des deutschen Marktes fernzuhalten, nicht aber die inländischen Preise wesentlich zu erhöhen. Der Zoll sollte deshalb nur in seiner bisherigen Höhe von 15 M. von der Zuckerindustrie ausgenommen werden.

Es lautet ein, daß dieses private Versprechen nicht genügt, um die Verbraucher bei steigendem Weltmarktpreis vor den Preisforderungen der Zuckerindustrie zu schützen, und es ist hauptsächlich der Initiative der Sozialdemokratie zu verdanken, daß in dem neuen Zuckerzollantrag nicht dieses veraltete Versprechen der Zuckerindustrie auf beschränkte „Ausnutzung“ des Zuckerzollens aufgenommen wurde, sondern daß in ihm ein Zucker „Höchstpreis“ von 21 M. festgelegt ist.

Nur solange der Zuckerpreis in Magdeburg unter 21 M. je Zentner ohne Sach- und Steuer liegt, bleibt der erhöhte Zuckerzoll von 25 M. bestehen. Steigt der Zuckerpreis über diese Grenze hinaus, so wird der Zoll automatisch auf 10 M. wieder gesenkt. Die neue Zuckerpreisregelung ist daher als der erste Schritt auf dem Wege zur Preisstabilisierung der Agrarprodukte anzusehen und zu begrüßen.

Der politische Charakter des Zuckerpreises

offenbar sich anlässlich dieser Regelung besonders deutlich; denn wenn ein Zuckerhöchstpreis festgelegt wird, so werden zweifellos die Vertreter der Zuckerindustrie und der Landwirtschaft auf eine möglichst hohe Festlegung des Höchstpreises dringen, während die Verbrauchervertreter gegen jede unberechtigte Ueberhöhung des Preises scharf Stellung nehmen müssen. Es gilt also, einmal nach angemessener Zuckerpreis sein muß.

Es ist zu berücksichtigen, daß jede Hinaufreibung des Zuckerpreises über den angemessenen Preis um 1 M. pro Pfund die Verbraucherschaft im Jahre mit 25 Millionen Mark belastet, daß aber andererseits eine zu tiefe Festlegung des Zuckerpreises die Erzeuger ebenso stark schädigt. Bereits vor einigen Wochen haben wir darauf hingewiesen, daß zu einem Zentner Weißzucker acht Zentner Zuckerrüben notwendig sind, und daß für diese Zuckerrüben ein um 50 Proz. über dem Vorkriegsniveau liegender Preis von 1,50 M. pro Zentner der Landwirtschaft zuzubilligen ist. Von landwirtschaftlicher Seite werden höhere Forderungen gestellt, da die Steigerung der Produktionskosten nicht um 50 Proz., sondern um 60 bis 80 Proz. angegeben wird. Bewußt mag dies in einzelnen Fällen zutreffen. Keinesfalls kann aber die Zuckerpreisfestlegung hierauf Rücksicht nehmen; denn es ist allgemein bekannt, daß gerade die Fortschritte im Rübenbau, insbesondere die arbeits-technischen Fortschritte, die im letzten Jahre gemacht wurden, noch bei weitem nicht Allgemeingut geworden sind.

Ueberhoher Zuckerpreis = Faulheitsprämie.

So hat zum Beispiel die Versuchswirtschaft Hohenheim durch Verbesserung der Arbeitsmethoden den Arbeitsaufwand pro Hektar Zuckerrübenfläche von 1898 bis 1923 um 30 Proz. durch Rationalisierungsmassnahmen senken können. Ebenso konnten dort die Gelpannauswendungen in derselben Zeit um etwa 30 Proz. gesenkt werden. In der großen Masse der Zuckerrübenbetriebe ist von einer ähnlichen Arbeitsrationalisierung bisher nur wenig zu merken; vielmehr wird gerade dort über Arbeitschwierigkeiten immer wieder laut gefloht. Auch das soge-

nannte Pommer'sche Rübenenernteverfahren, das auf mittleren und leichteren Böden eine Arbeitersparnis von etwa 30 Proz. ermöglicht und besonders für bäuerliche Betriebe geeignet ist, hat sich noch lange nicht so ausgebreitet, wie es im Interesse der Senkung der Produktionskosten notwendig wäre. Würde der Rübenpreis durch den vom Reichstag beschlossenen Zuckerpreis zu hoch festgelegt werden, so wäre damit eine Prämierung aller derjenigen Betriebe verbunden, die sich hartnäckig gegen die Rationalisierung der Rübenbautechnik im eigenen Betriebe wenden. Dabei ist es durchaus kein Schaden, wenn in den überintendierten Zuckerrüben-Großbetrieben der Zuckerrübenbau etwas zurückgeht und dadurch die Produktionskosten verbilligt werden, und wenn dafür in den bäuerlichen Betrieben der Zuckerrübenbau sich stärker ausdehnt als bisher.

Ähnlich liegen die Dinge auf dem Gebiet der Rübenverarbeitung, der Zuckerindustrie. Auch dort sind enorme Unterschiede der Produktionskosten vorhanden. Die Bearbeitungskosten schwanken zwischen 60 Pf. je Zentner Zuckerrüben und mehr als 1 M. Auch hier kann es keinesfalls Aufgabe der Zuckerpreisfestlegung sein, rückständige oder zu kleine Fabriken durch hohe Preisgarantie zu erhalten und den modernen und größeren Fabriken eine Differenzialrente zuzuschreiben. Vielmehr hat auch hier die Zuckerpreisfestlegung die Aufgabe, die Zuckerindustrie zur Rationalisierung, Betriebsaufbesserung und Produktionsverbesserung zu erziehen. Wenn man daher der Zuckerindustrie für Verarbeitung 80 Pf. pro Zentner Zuckerrüben = 6,40 M. pro Zentner Verbrauchszucker zubilligt und dadurch insgesamt auf Zuckerverteuerungskosten von 18,40 M. kommt, so kann zweifellos die Mehrzahl der Zuckerrübenbauer und der Zuckerschreiber bei rationaler Wirtschaft unter solchen Preisverhältnissen arbeiten. Will man außerdem noch einen gewissen Gewinn einfaktulieren, so kommt man zu einem Zuckerpreis von etwa 19 M., das sind 2 M. weniger, als ihn der Zollantrag der Regierung vorschlägt.

Die Verbraucherschaft wird sich daher mit allen Kräften dafür einsetzen müssen, daß der Höchstpreis nicht auf 21 M., sondern auf 19 M. festgelegt wird. Uebrigens hat die Zuckerindustrie im Winter 1925/26, als der deutsche Zuckerpreis zwischen 14 M. und 16 M. lag, als auskömmlichen Zuckerpreis 19 M. gefordert. Seitdem haben sich die Unkosten nicht so gesteigert, daß die Erhöhung dieser Forderung auf 21 M. berechtigt wäre.

Außer der automatischen Zollsenkung weiterer Konjunktenschutz.

Aber noch eine zweite Garantie müssen die Verbraucher fordern. Die jetzt geplante Regelung kann eine Ueberbreitung des deutschen Zuckerpreises von 21 M. (oder, wie wir fordern, 19 M.) nur dann erfolgreich verhindern, wenn der Auslandspreis nicht über 16 M. (14 M.) steigt. Eine Erhöhung des Weltmarktpreises über dieses Niveau würde auch bei dem durch in Kraft tretenden niedrigen Zollfuß von 10 M. ein Steigern des deutschen Zuckerpreises über 21 M. nicht verhindern können. Es muß in dem Gesetz festgelegt werden, daß bei einer solchen veränderten Weltmarktlage der Zoll unter 10 M. gesenkt oder nötigenfalls aufgehoben wird, um den Verbraucher vor ungerechtfertigten Preissteigerungen zu schützen. Werden diese Garantien eingehalten und wird außerdem der Magdeburger Preis so überwacht, daß er nicht lediglich eine Scheinnormierung der Industrie darstellt, die in Wirklichkeit zu höheren Preisen verkauft, so können die Verbraucher der Neuordnung und Festlegung des Zuckerpreises, durch die die Interessen der Erzeuger und Verbraucher gewahrt werden sollen, voll zustimmen.

Kritik am Luftverkehr.

Der Rechnungshof gegen das Reichsverkehrsministerium

Zwischen dem Reichsverkehrsminister und dem obersten Rechnungshof, der die Rechnungen der Verwaltung nachprüft, haben Auseinandersetzungen stattgefunden, die in die deutsche Luftverkehrspsychik wichtige Einblicke tun lassen.

Der Rechnungshof bemängelt, daß sehr häufig gewährte vorzinsliche Darlehen vom Verkehrsministerium in Beihilfen oder Beschaffungsaufträge umgewandelt worden sind. Der Reichsverkehrsminister stellte dazu fest, daß das heute nicht mehr geschehe und daß Darlehen in Beschaffungsaufträge unter Anrechnung auf den Lieferpreis umgewandelt werden. Weiter bemängelt der Rechnungshof, daß bei Aufträgen für die Flugzeugindustrie fast nie eine Lieferfrist vereinbart worden sei, was der Reichsverkehrsminister mit dem Versprechen beantwortete, es in Zukunft zu tun.

In einigen Fällen seien Flugzeuge und insbesondere Flugzeugmotoren über ihren Wert bezahlt worden, und diese Ueberpreise seien einer Firma zugute gekommen, die bei schlechter Gesamtlage der Flugzeugindustrie eine Dividende von 10 Proz. gezahlt hat. (Offenbar ist das die Bayerische Motorenwerke A.-G., D. R.) Während dieser Firma für 10 Motoren ein Stückpreis von 18 000 M. gezahlt wurde, sei bei weit über 100 Motoren ein Stückpreis von 20 000 M. bewilligt worden. (Daraus kann man entnehmen, wie bedeutsam für einzelne Firmen die Aufträge sind. D. Red.)

Wichtig und interessant ist die Forderung des Rechnungshofes, daß der Reichsverkehrsminister vor der Auftragsvergebung und vor finanziellen Unterstellungen (!) sich einen voll ausreichenden Einblick in die der Lieferfirmen entstehenden Selbstkosten verschafft. Der Reichsverkehrsminister will die neuerdings vorgegebene Prüfung der Vor- und Nachkalkulation durch eine sachverständige Kommission zu einer einheitlichen Preisprüfungsstelle ausbauen. (Unseres Erachtens kann eine Preisprüfungsstelle eine laufende Kontrolle der Selbstkosten nicht ersetzen. D. Red.) Endlich stellt der Rechnungshof fest, daß bei der Gewährung von Aufträgen, Darlehen und Beihilfen aus Reichsmitteln erhebliche Unterschiede hinsichtlich der Art der Zuwendungen bestehen, und daß es bedenklich ist, Unternehmungen aus Reichsmitteln zu erhalten, deren Lebensfähigkeit nach Maßgabe ihres Anlage- und Betriebskapitals von vornherein als ausgeschlossen gelten muß. Ebenso soll eine Unternehmung etwa neu entstehender Firmen unterlassen werden, und eher sei eine Einschränkung der Zahl der Flugzeugwerke und eine Rationalisierung notwendig.

Was hier dem Reichsverkehrsminister vorgehalten wird, muß verwunderlich in dem Sinne erscheinen, als die die Subventionen bewilligende Öffentlichkeit so schwere Mängel in der Politik des Reichsverkehrsministeriums kaum vermutet haben wird. Hoffentlich zeigt das Reichsverkehrsministerium, daß in seinem zur Rechtfertigung des neuen Luftverkehrs vorzulegenden Sachprogramm auch die Klüfte zur Kritik des Rechnungshofes verschwinden.

Wem dient der W.T.B.-Handelsdienst?

Gegenannte „Lehren“ aus dem Eisenkonflikt.

Wolffs Telegraphenbureau legt immer Wert darauf, zu erklären, daß der W.T.B.-Handelsdienst nicht als offizielle Quelle anzusehen ist. Das ist auch uns bekannt. Aber der W.T.B.-Handelsdienst veröffentlicht getarnt unter der Ueberschrift „Lehren aus dem Eisenkonflikt“ ein Nachwort, bei dem man sich fragen muß, ob nicht das offiziöse W.T.B.-Bureau unter allen Umständen ähnliche Veröffentlichungen verhindern muß.

Es wird behauptet: Die „deutsche Wirtschaft“ liegt mit ihren Selbstkosten um ein Drittel höher als die wichtigsten Konkurrenzländer, weil Löhne, Zinsfuß, Steuern, Eisenbahntarife dort im Durchschnitt nur zwei Drittel bis die Hälfte der deutschen Sätze ausmachen. Die Dames-Kosten eingerechnet, habe die deutsche Wirtschaft einen jährlichen „Verlust“ von sieben Milliarden Mark aufzuweisen, der nur infolge der Anleihenwirtschaft verschleiert worden sei und der mit Notwendigkeit den Eintritt des „Zusammenbruchs der gesamten deutschen Wirtschaft“ zur Folge habe, wenn das jetzige System nicht geändert wird. Diese Forderung wäre unmöglich gewesen, wenn die Eisenindustrie den Forderungen der Gewerkschaften nachgegeben hätte! In ganz kurzer Zeit hätte sich dann das Einkommen der Lohn- und Gehaltsempfänger um 2 Milliarden jährlich erhöhen müssen; ebenfalls wäre der Preisstand entsprechend gestiegen. „Wenigstens den Versuch der Behinderung dieser Dinge gemacht zu haben, ist der Sinn des Eisenkonflikts gewesen.“ Der jetzige Zeitpunkt für den Eisenkonflikt sei schon deshalb „der gegebene“ gewesen, weil die endgültige Festlegung der Reparationsleistungen bevorstehe. Ganz große, und gerade die wichtigsten Teile der deutschen Wirtschaft seien nachgewiesenermaßen jetzt schon am Agieren, und mit die Hauptschuld an dieser Entwicklung habe die Schlichtungspraxis getragen. „Nur sind jetzt im Eisenkonflikt die wirtschaftsgebundenen Grenzen gezeigt worden. Es ist zu hoffen, daß die in Deutschland übermächtige laizale und Schlichtungsbureaunkratie aus den letzten Vorgängen — dem größten Arbeitskonflikt seit der Stabilisierung — die Lehre und die Erkenntnis ziehen wird, daß auch durch politische bestaunliche Beschlüsse wirtschaftliche Ergebnisse nicht geschaffen werden können.“ In diesem Tone geht es fort.

Schwindelhaft, armohend und in höchstem Maße übel sind solche Behauptungen und „Lehren“. Wir haben es nicht nötig, die Falschheit der Behauptungen zu beweisen. Wenn der oberste deutsche deutsche Unternehmer in der Weise aus seinem von Tarifachen absolut unbeschwertem Herzen keine Rädergrube macht, so kann man das hinnehmen. Für Wolffs Telegraphenbureau, in dessen Schatten der W.T.B.-Handelsdienst gerne von Interessenten doch als offizielles hingestellt wird, sind solche Nachwerke aus dann eine unerträgliche Belastung. Die Deffektivität muß sie sich verbitten, wenn der W.T.B.-Handelsdienst auch ein rechtlich selbständiges Unternehmen ist. Wir hängen das Nachwort tiefer, und hoffen, daß die anständige deutsche Presse sich die Publikationen des W.T.B.-Handelsdienstes in der Zukunft noch genauer ansieht als bisher.

Gewinne der Maschinenindustrie.

Kirchner-Leipzig 6 Proz., Pöhlig-Köln von 7 auf 10 Proz. erhöhte Dividende.

Erst kürzlich haben wir dem Verband Mitteldeutscher Metall-Industrieller, der die Tarifbindung aus der völligen Gewinnlosigkeit der Mitgliedsfirmen erklärte, vorgerechnet, wie gut es im Grunde mit der Wirtschaftlichkeit der Maschinenunternehmen im Mitteldeutschen Revier bestellt ist.

Wie der Abschluß der Leipziger Maschinenbau-Anstalt Kirchner u. Co. zeigt, geht es auch sächsischen Werken keineswegs schlecht. Die Kirchner A.-G., die in der Hauptsache Holzbearbeitungs- und Sägemaschinen herstellt und etwa 1200 Arbeiter und Angestellte beschäftigt, konnte ihren Betriebsgewinn von 2,6 auf fast 3,0 Millionen steigern und kann nach Zahlung

Zum Weihnachtsfest!

**KAISER'S SCHOKOLADEN
PRALINEN GESCHENKARTIKEL
BAUMBEHANG WEIHNACHTSGEBÄCK**
AUS EIGENEN SCHOKOLADEN-U. BACKWARENFABRIKEN
IN GROSSER AUSWAHL



KAISER'S KAFFEE-GESCHÄFT ÜBER 1000 FILIALEN

Mißstände auf Berliner Bauten

Der da mehr, unter wech traurigen Verhältnissen in früheren Jahren Stukkateure, Fuher, Lötter, Maler usw. ihre Arbeiten in den Wintermonaten verrichten mußten, der wird es begreiflich finden, daß die Gewerkschaften darauf drängten, daß ein Gesetz geschaffen wird, wonach U. beiten auf Bauten bei offenem Koksfeuer verboten sind und die Räume, in denen gearbeitet wird, zugleich und frostfrei hergestellt sein müssen. Ein solches Gesetz kam nicht zustande, aber eine Polizeiverordnung, in der zum Ausdruck kam, daß bei offenem Koksfeuer nicht gearbeitet werden darf und daß ab 1. November bis 31. März die Räume, in denen gearbeitet wird, nicht beheizt sein dürfen. Was gilt den Baugefällen aber eine Polizeiverordnung? Sie haben darauf geachtet und prüfen auch heute noch darauf. Was schert sie der Arbeiter, der unter gesundheitlichen Gefahren arbeiten muß, was kümmert sie es, wenn der Arbeiter dabei erkrankt und der Krankenkasse zur Last fällt. Die Hauptsache für sie ist, daß ihr Profit nicht geschmälert wird.

Man sollte annehmen, daß die Verhältnisse sich nach dem Krieg geändert hätten, aber weit gefehlt. Es besteht wohl ein Ministerialerlaß vom 11. Juni 1920, wonach vom 1. Oktober bis 1. April Stukkateure, Maler, Fuher- und Lötterarbeiten in Neubauten nur dann ausgeführt werden dürfen, wenn die Räume, in denen gearbeitet wird, durch Türen und Fenster abgeschlossen sind, und daß in Räumen, in denen offene Koksfeuer ohne Ableitung der entstehenden Gase brennen, nicht gearbeitet werden darf. Solche Räume sind gegen andere, in denen gearbeitet wird, nicht abzuschließen.

Wenngleich in diesem Erlaß schon klarer zum Ausdruck gebracht wird, daß in solchen Räumen nicht gearbeitet werden darf, so sehen wir aber die Zwangsmittel, durch die der Bauherr oder Unternehmer erhalten werden kann, daß der Erlaß auch durchgeführt wird. Wie sieht es aber damit aus?

Kommt man heute auf Bauten, so findet man alles andere, als die Einhaltung des Ministerialerlasses. Zum Beispiel der große Bau Rarkadts am Hermannplatz. Nicht nur, daß in den einzelnen Etagen den Vorschriften des Erlasses nicht nachgekommen wird, selbst in schwindelnder Höhe, wo alles frei und offen ist, sind die dort arbeitenden Stukkateure und Fuher Wind und Wetter ausgesetzt.

Genau so sieht es auf vielen anderen Bauten, auf dem Umbau der Bahnhöfe und Kinobau am Kaiserplatz (Variété) aus. Wo es geht über Leichen. Es sind wohl Bauhelfer angestellt, die darauf zu achten haben, daß die Unfallverhütungsvorschriften und Bauvorschriften eingehalten werden. Was nützt es aber, wenn sie keine Machtbefugnisse haben.

Die in Betracht kommenden Instanzen müssen sich von den schrecklichen Zuständen überzeugen, damit endlich die Mißstände beseitigt werden, die Gesundheit und Leben der Bauarbeiter gefährden.

Jubilärsfeier der Böttcher.

Die Sektion der Böttcher, Weintüser und Hilfsarbeiter der Berliner Ortsgruppe des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter hatte zu Donnerstagabend ihre Mitglieder, die 25 Jahre und länger der Organisation angehören, nach dem Gewerkschaftshaus zu einer Festsammlung eingeladen. Alle Jubilare waren mit Ausnahme der durch Krankheit verhinderten Gewerkschaftsmitgliedern erschienen. Von dem guten traditionellen gewerkschaftlichen Geist der Berliner Böttcher gibt die Zahl der Jubilare den besten Beweis. Die Sektion zählt zurzeit 600 Mitglieder, darunter 43 Beiräte. Und unter den 557 erwachsenen Jubilaren sind nicht weniger als 118, also rund 21 Proz. des ihrem Verbands durchschnittlich 29% Jahre angehören.

Von den Mitbegründern der Organisation waren noch leben alle kämpfend, die auf eine 43jährige Mitgliedschaft zurückblicken, und trotz ihres hohen Alters größtenteils noch im Betriebe tätig sind. Unter den Jubilaren befand sich auch der Berliner Polizeipräsident Förstler, der seit 28 Jahren seinem Böttcherverband angehört.

Der Reichssekretionsleiter, Genosse Fürchtenicht, gedachte in seiner Festrede zunächst der Veteranen des Böttcherverbandes, denen

es nicht mehr vergönnt war, diese Ehrenfeier mitzuerleben. In seinem kurzen Streifzug durch die Geschichte des Verbandes erinnerte er besonders an den Bierbockst, der im Jahre 1894 von der Berliner Partei- und Gewerkschaftsleitung anlässlich der Wahrung der malfeiernenden Böttcher und der anschließenden Aussperrung hundert von Arbeitern der Berliner Brauereien verhängt wurde. Zu diesem Boockst forderten u. a. die Genossen Wilhelm Liebknecht, August Bebel und Paul Singer auf.

Nach einem soliden Imbiß blieben die Jubilare noch einige Stunden zwanglos beisammen, alte Erinnerungen und Erlebnisse austauschend und durch gute Musik- und Gesangsbeiträge anregend unterhalten.

In Rot geratene Bergarbeiter. Durch Feierschichten während der Aussperrung.

Bochum, 6. Dezember. (Eigenbericht.)

Der Deutsche Bergarbeiterverband hat eine Eingabe an das Ministerium für Volkswohlfahrt gerichtet, wonach durch die Aussperrung der gesamten Arbeiterschaft der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie, Gruppe Nordwest, besonders die Bergarbeiter stark eingeschränkt, so daß die Zeichen vielfach Feierschichten einlegten, und zwar wöchentlich durchschnittlich über 100 000 Feierschichten. Auf verschiedenen Schachtanlagen haben die Bergarbeiter seit dem 1. November, dem Tag des Beginns der Aussperrung, 10 bis 14 Feierschichten verfahren müssen. Der ihnen dadurch entstehende Lohnausfall ist so groß, daß in die meisten Bergarbeiterfamilien Rot und Elend eingezogen sind.

Da sich die Feierschichten auf den ganzen Monat verteilen, fehlt eine gesetzliche Handhabe, um den Bergarbeitern die Kurzarbeiterunterstützung zu gewähren. Dabei müssen sie von dem stark geschmälerten Lohn ihre vollen sozialen Beiträge, wie Abgabe der Hauszinssteuer, Steuern usw. zahlen. Der Winter hält keinen Einzug, die notwendigste Winterbedeckung ist vorzunehmen, die Korrosionseinstellung muß einsehen, und das Weihnachtsfest steht fast vor der Tür, wo jeder Arbeiter bestrebt ist, seinen mitarbeitenden Kindern eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten.

Der Verband der Bergarbeiter Deutschlands hält es daher für seine Pflicht, den Minister auf diesen Zustand aufmerksam zu machen mit der dringenden Bitte, hier helfend einzugreifen und zu veranlassen, daß den von Feierschichten betroffenen Arbeitern eine Unterstützung gewährt wird.

Umschulung für die Landwirtschaft.

Gewerkschaften und Berufsvereine im Alter von 17 bis 30 Jahren, welche landwirtschaftliche Berufs-Saisonarbeiter werden wollen, finden kostenlose Aufnahme und Ausbildung in landwirtschaftlichen Umschulungsbetrieben der Deutschen Arbeiterzentrale in Hegerhorst bei Frankfurt a. O. Auskünfte erteilen die Arbeitsämter, die Landesstellen der Deutschen Arbeiterzentrale und deren Hauptverwaltung, Berlin SW 11, Hagenplatz 4.

Rechtsträger der Schule ist die Deutsche Arbeiterzentrale, deren Vorstand und Aufsichtsrat paritätisch unter Mitwirkung der freien Gewerkschaften zusammengesetzt ist.

Nach Beendigung der Lehrgänge werden die Schüler bzw. Schülerinnen je nach Wunsch und Gelegenheit einzeln in bäuerliche Betriebe oder in größeren bzw. kleineren Kolonien in Gutsbetriebe als Saisonarbeiter auf Verträge der Deutschen Arbeiterzentrale verpflichtet. Wünsche der Arbeitsämter, welche die Aufnahme in die Schule bewirkt haben, werden bei der Vermittlung nach Möglichkeit berücksichtigt. Für größere Kolonien wird ein Vorkurs von der Leitung bestimmt, desgleichen, wenn möglich, eine im Kochen usw. ausgebildete Schülerin. Für die Entlohnung auf den Arbeitsstellen sind die Kreis- bzw. Bezirksräte oder die ortsüblichen Löhne maßgebend.

Die Arbeitsstellen werden hinsichtlich der Unterrichtsräume und der allgemeinen Arbeitsverhältnisse vorgeprüft. Ein Fürsorgebeamter besucht von Zeit zu Zeit die Arbeitsstellen nach Einseh der Schüler und steht zur Schlichtung von Streitigkeiten jederzeit zur Verfügung.

Der Besuch der Schule, die während des Lehrganges die Unter-

bringung und Verpflegung völlig kostenlos gibt, kann nur empfohlen werden. Dagegen muß vor Umschulungsabsichten anderer Stellen besonders gewarnt werden. Nicht zu empfehlen ist der Besuch der Lehrgänge in der Ostmärktischen Landarbeiter- und Siedlerbewegung, in der Ostmärktischen Landarbeiter- und Siedlerbewegung, in der Ostmärktischen Landarbeiter- und Siedlerbewegung, in der Ostmärktischen Landarbeiter- und Siedlerbewegung.

Weiter muß gewarnt werden vor dem Unternehmen eines Herrn Hans von Klipping, der für eine „Niederländische Landarbeiter- und Siedlerschule“ wirbt und Geld sammelt. Insbesondere sei darauf aufmerksam gemacht, daß Herr Hans von Klipping mit den Umschulungsturen der Deutschen Arbeiterzentrale wie auch mit dem Deutschen Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege, auf die er sich wiederholt beruft, nichts zu tun hat.

Tertilschiedspruch für Ostfachsen.

Dresden, 6. Dezember.

Für die ostfächsische Textilindustrie ist vom Landeschiedsrichter am Donnerstag ein Schiedspruch gefällt worden, der eine Erhöhung der tariflichen Löhne um 3 Proz. bis zum 30. April 1930 vorsieht. Die Parteien haben sich bis zum 13. Dezember 1928 über Annahme oder Ablehnung des Schiedspruches zu erklären.

Das ist genau der gleiche Schiedspruch wie ihn der Landeschiedsrichter Haack am 27. November für Westfachsen gefällt hat und den sowohl die Arbeiter abgelehnt haben wie der Arbeitgeberverband.

Christliche Musiker als Sperrebrecher.

Der Deutsche Musikerverband, die freigewerkschaftliche Berufsorganisation der Musiker, hat über die preussischen Staatsoperbetriebe in Berlin, Kassel und Wiesbaden Gehaltsfreistellungen wegen der Musikersperre verhängt. Im Gegensatz zu Kassel, wo es auch christlich organisierte Musiker gibt, stellt der den christlichen Gewerkschaften angeschlossene Verein Berliner Musiker (Kaiser-Wilhelm-Straße 18) Sperrebrecher, trotz direkter Verurteilung und Empfehlung seiner Spitzengewerkschaft, die Sperre ebenfalls zu beachten. Es ist dies dieselbe Musikervereinigung, die jedesmal den Unternehmern Arbeitswillige zur Verfügung stellt, wenn freigewerkschaftlich organisierte Musiker mit ihren Arbeitgebern im Kampf stehen.

Wenn die vom Deutschen Musikerverband verhängte Sperre trotz der Sperrebrecher auch in Berlin wirksam ist, so nur deshalb, weil nur Qualitätsmusiker gebraucht werden können, die der Verein Berliner Musiker nicht in der benötigten Zahl stellen kann. Selbst unorganisierte Musiker bezeugen ihren im Wirtschaftskampf stehenden freigewerkschaftlichen Kollegen Sympathie und Solidarität, nur nicht die christlichen Musiker des Sperre- und Streikbrecherkollaboranten „Verein Berliner Musiker“ in der Kaiser-Wilhelm-Straße.

Die Gelben sind tarifunfähig.

Mit erdbeerlicher Schärfe ging dieser Tage ein Regensburger Staatsanwalt mit einem gelben Berlin-berliner ins Gericht. Angeklagt war ein Fabrikdirektor, der sich einen Stamm von 120 Arbeitern gebildet und sie zur Gründung eines sogenannten Werkvereins veranlaßt hatte, um sich so leichter vor den Tarifforderungen des Fabrikarbeiterverbandes zu schützen. Der Gegenstand der Klage war eine Übertretung des Arbeitszeitgesetzes. Die erste Instanz ließ den Arbeitgeber ungeschoren.

In der Berufungsverhandlung kam er nicht so glimpflich weg. Der Prozeßverlauf gab ein anschauliches Bild von den Zuständen in den Streikbrecherkreisen. Die Versammlungen des Werkvereins wurden stets von der Direktion selbst einberufen. Der Monatsbeitrag betrug 10 Pfennig.

Der Staatsanwalt fragte den Vorsitzenden des Vereins, ob der Verein der Werkleitung überhaupt gegenüberreten könne. „Wie würden Sie handeln, wenn eine Lohnerhöhung durchzusetzen

Billiger Weihnachtsverkauf



Kinder-Rindboxstiefel schwarz und braun 23/24 4.75

Knaben-Rindbox Agraffen- und Oosen-Stiefel 27/30 6.90

Knaben-Stiefel mit Doppelsohlen, Gummigrip gedoppelt 27/30 9.90

Kinderpelz-Stiefel mit Sammet, wie Bild 23/24 6.90 24/25 7.90



Voll-Brokat-Schuhe mit schmale Heel



Damen-Lack Spongeschuhe mit Louis XV. Absatz



Damen-Pelz-Schuhe braun Daack 12.50 Lack 14.50



Überzieh-Stiefel mit Sammet, Farbe wie Sammet 8.90 Farbe wie Sammet 12.50

Auch Strümpfe billigst!

Oranienstraße 29, Ecke Adalbertstraße
 Kleiststraße 22, am Wittenbergplatz
 Turmsstraße 78 (Moabit), an der Ottostraße
 Brunnenstraße 13, zwischen Rosenthaler Pl. u. Invalidenstr.
 Charlottenburg, Berliner Straße 135
 Neukölln, Berliner Straße 43, gegenüber dem Rathaus

Bottina

Schuh-Ges. m. b. H.

wäre? Bonon würden Sie und Ihre Organisationsangehörigen leben? Fragen, auf die der Zeuge nichts zu antworten mußte.

Der Staatsanwalt betonte, daß die Wertvereine nicht tariffähig seien. Eine Arbeitnehmerorganisation müsse geeignet sein, einen sozialen Kampf durchzuführen. Es sei gewiß recht schön, wenn man sage, zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber solle ein freundschaftliches Verhältnis bestehen; allein die sozialen Gegensätze seien heute viel zu groß. Gegenüber dem mächtigen Kapital könnten die Arbeiter nur durch starke Gegenorganisationen etwas erreichen. Die ganze soziale und politische Entwicklung Deutschlands spreche gegen die Tariffähigkeit der Wertvereine. Welch fürchterliche Macht das Kapital besitzt, das habe der schreckliche Wirtschaftskampf an der Ruhr nur zu deutlich gezeigt. Der Wertverein sei demgegenüber ein lächerliches Gebilde; er habe keine freie Willensbestimmung.

Der Staatsanwalt beantragte 500 M. Geldstrafe. Die Urteilsverkündung wurde ausgeföhrt.

Wittuna, SPD-Rothsieder, 7. Bezirk! Professionskammer Sonnabend, 19 1/2 Uhr, Restaurant Kohnstiel, Spandauerberg, Ebersstr. 66, am Bahnhof Cherkstraße.

Filmabend des UFA-Jugend Groß-Berlin am Sonnabend, 19 1/2 Uhr, im Sitzungssaal des Bezirksamts Kreuzberg, Vorderstr. 11 (Polgebäude). Zur Vorführung gelangt der interessante Collin-Film: „Mit dem Rotkeißen um die Erde“. Eintrittspreis 25 Pf.

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin
 Heute, Freitag, 19 1/2 Uhr, tagen die Gruppen: Schweißerei: Werbestunde in Oberschönweide, Jugendheim Laufener Straße. Programm: Videobildvortrag: „Die WOI, in Wort und Bild“, Berliner Humor und Pöbel aus Berlin. Eintritt frei. — Hermannplatz: Jugendheim Sanberstraße 11. Ede Hochschiffahrt. Heimbesprechung. Helieres Wierel. Nur mit Seebandbuch und Seemannsweis Zutritt. — Charlottenburg: Gruppenheim Jugendheim Gorenstr. 20. Heimbesprechung. Singfang. Feiert Seemannsweis und Seebandbücher mit. — Seppelplatz: Jugendheim des Bezirksamtes Wedding, Turiner, Ede Seefische (Eingang Turiner Straße). Wie beteiligen

uns an der Veranstaltung des Bezirksamtes Wedding: „Tom Foketraum Welttraumfahrt“. — Wedding: Jugendheim Schule, Edeburger Str. Heimbesprechung. Samstagsbesprechung. Verbandbesprechung. — Seppelplatz: Heimbesprechung in Oberschönweide, Laufener Str. 2. — Kreuzberg: teiligen uns am Wettbewerb im Jugendheim Oberschönweide, Laufener Str. — Wedding: Wie beteiligen uns an der Veranstaltung des Bezirksamtes Wedding: „Tom Foketraum Welttraumfahrt“. — Kreuzberg: teiligen uns am Wettbewerb im Jugendheim Oberschönweide, Laufener Str. — Wedding: Wie beteiligen uns an der Veranstaltung des Bezirksamtes Wedding: „Tom Foketraum Welttraumfahrt“. — Kreuzberg: teiligen uns am Wettbewerb im Jugendheim Oberschönweide, Laufener Str.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten
 Heute, Freitag, finden folgende Veranstaltungen statt: **Niederbarnheimer Jugendheim Götterstr. 11** (großes Zimmer): Besprechung und Wahl des Jugendleiters. — **Oberprezer Jugendheim Götterstr. 11**: Heimbesprechung und Wahl des Jugendleiters; anschließend Vortrag aus dem Frankfurt-Buch. — **Köpenicker Jugendheim Grünauer Str. 3** (Bismarckstr.): Heimbesprechung. — **Wilmersdorfer Jugendheim Götterstr. 11**: Heimbesprechung. — **Wilmersdorfer Jugendheim Götterstr. 11**: Heimbesprechung. — **Wilmersdorfer Jugendheim Götterstr. 11**: Heimbesprechung.

Grammophon Die Stimme seines Herrn
 Berühmte Künstler, Virtuosen, Dirigenten, Orchester, Chöre, Tanzkapellen usw. hören Sie auf unseren elektrischen Neu-Aufnahmen „Polysar“ für **Mk. 350** oder **Mk. 5**
 Bereitwilliges Vorspiel in allen unseren offiziellen Verkaufsstellen. Deutsche Grammophon-Aktiengesellschaft
GRAMMOPHON-SPEZIALHAUS
 189 FRIEDRICHSTRASSE 189 • BERLIN W • 14 TAUENTZINSTRASSE 14
„Grammophon“-Sprechapparate auf 12 gleiche Monatsraten

Theater, Lichtspiele usw.
 Freitag, d. 7. 12. Staats-Oper Unter d. Linden A-V. 160 19 1/2 Uhr **Troubadour**
 Freitag, d. 7. 12. Städtische Oper Bismarcker-Turnus III 20 Uhr **Mondnacht**
 Staats-Oper An d. U. Reuestr. R-S. 229 20 Uhr **Salome**
 Stadt. Schiller-Theater, Charlitzg. 20 Uhr **Flachsmann als Erzieher**

Metropol-Theater
 Täglich 8 1/2 Uhr
Friederike
 Musik von Franz Lehar
Käthe Dorsch
Richard Tauber
 Silke Beyer • Telpermann
 Gendert • Gierhard • Gera
 Weg • Klumburg • Gilmann
 Die Halle ist den ganzen Tag geöffnet.
 Telefon: Zentrum 378 u. 1093

Volksbühne
 Theater am Blümlerplatz 2 Uhr
Macbeth
 Theater am Schiffbauerdamm Täglich 8 Uhr
Die Drei-Groschen-Oper
Thalia-Theater
 8 Uhr
Schneider Wibbels Auferstehung
 Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr
Flachsmann als Erzieher
 Staatsoper am Platz der Republik 8 Uhr
Salome

Der Kampf ums Hatterhorn
 Hersteller: Home-Film G.m.b.H. / Hauptdarsteller: Marcellus Albani, Luis Trenker, Peter Voss, Paul Grunz
 Luis Trenker u. Peter Voss bis Sonntag sind in allen Vorstellungen persönlich anwesend / Sonnabend auch 5.15

HALLER-REVUE
 „Schön und leicht“
 Täglich 8 1/2 Uhr
 Sonntag 2 Vorstellungen 19 Uhr 15 Min. 19 1/2 Uhr 15 Min. in beiden Vorstellungen
 Sonnabend und Mittwoch 3 1/2 Uhr
Franz Holle
 Märchenspiel
 Kleine Preise

Die Komödie
 Bismarck 2414-7510
 1 1/2 Uhr, Ende 10 1/2
„Olympia“
 von Franz Molnar
 Regie: Forster Larinaga
Kleines Theater
 Täglich 8 1/2 Uhr
Max Adalbert
Der Dickkopf
 Sandrock, Landsberger, Siska

Renaissance-Theater
 Wegen Generalprobe „November in Oesterreich“ geschlossen
 Sonnabend, 8. Dezember, 7 1/2 Uhr
 Premiere
„November in Oesterreich“

Wintergarten
 Täglich 8 Uhr. Rauchen gestattet
 Das grandiose Weihnachtsprogramm
 Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen 3.30 und 8 Uhr
 1.40 kleine Preise

SCALA
 8 Uhr b. B. Barbarossa 9255
Schaefer's Revue und das grosse Weihnachts-Programm.
 Sonnabends u. Sonntags je 2 Vorstellungen 3.30 u. 8 Uhr. — 3.30 zu ermäßigten Preisen das ganze Programm.

Großes Schauspielhaus
CASANOVA
 mit Michael Behnen. Regie: Charell.
 Sonntag 3 U. Nachmittags-Vorstellung. 3. Halb. Preisen. (ungekürzte Vorst.)

UFA
 Täglich 8 Uhr
 Heute zum 100. Male
Die Drei-Groschen-Oper
 Paulsen, Valetti, Ander, Geron, Schaufel, Köhl, Lyoviski.
 Vorverkauf auch im Pavillon d. Reinhardtdamm, Kurt-Christendamm, Ecke Uhlandstraße Bismarck 443 u. 449.

Ufa-Palast am Zoo
 Vorverkauf 12-21 Ufa-Palast (B. S. Barbarossa 9771) u. Wertheim
Kammerspiele
 Norden 12 310
 8 1/2 Uhr, Ende geg. 10
 „Chon werden im Himmel geschlossen“
 Komödie von Walter Hasenclever
 Regie: Forster Larinaga.

Thalia-Theater
 Dresdener Str. 12-13 8 Uhr
Schneider Wibbels Auferstehung
 Hendels, Gredtzielski
Theater des Westens
 Täglich 8 1/2 Uhr
Der Herzog und die Sinderin
 Singpiel in 3 Akten
 Mus. k. von Fred Raymond.

Carowsky-Bühnen
 Theater in der Küniggrätzer Straße
 Täglich 7 1/2 Uhr
 Zum 1. Male:
Toboggan
 Schauspiel v. Gerhart Menzel
 Regie: V. Barnowsky
Komödienhaus
 Tgl. 8 1/2 Uhr
Wer sollte es sonst sein?
 v. Felix Jaschmann

Theater a. Kottbuserstr.
 Kottbuser Str. 6 Tel. Mpt. 17
 Täglich 8 Uhr, auch Sonnab. 3 Uhr (ermäß. Preise)
Elite-Sänger
 Weihnachtsprogramm
 Das große Ereignis
 Preise: 1.—, 1.40, 1.70, 2.—, 2.40, 3.—, 3.30, 4.—, 4.30, 5.—, 5.30, 6.—, 6.30, 7.—, 7.30, 8.—, 8.30, 9.—, 9.30, 10.—, 10.30, 11.—, 11.30, 12.—, 12.30, 13.—, 13.30, 14.—, 14.30, 15.—, 15.30, 16.—, 16.30, 17.—, 17.30, 18.—, 18.30, 19.—, 19.30, 20.—, 20.30, 21.—, 21.30, 22.—, 22.30, 23.—, 23.30, 24.—, 24.30, 25.—, 25.30, 26.—, 26.30, 27.—, 27.30, 28.—, 28.30, 29.—, 29.30, 30.—, 30.30, 31.—, 31.30, 32.—, 32.30, 33.—, 33.30, 34.—, 34.30, 35.—, 35.30, 36.—, 36.30, 37.—, 37.30, 38.—, 38.30, 39.—, 39.30, 40.—, 40.30, 41.—, 41.30, 42.—, 42.30, 43.—, 43.30, 44.—, 44.30, 45.—, 45.30, 46.—, 46.30, 47.—, 47.30, 48.—, 48.30, 49.—, 49.30, 50.—, 50.30, 51.—, 51.30, 52.—, 52.30, 53.—, 53.30, 54.—, 54.30, 55.—, 55.30, 56.—, 56.30, 57.—, 57.30, 58.—, 58.30, 59.—, 59.30, 60.—, 60.30, 61.—, 61.30, 62.—, 62.30, 63.—, 63.30, 64.—, 64.30, 65.—, 65.30, 66.—, 66.30, 67.—, 67.30, 68.—, 68.30, 69.—, 69.30, 70.—, 70.30, 71.—, 71.30, 72.—, 72.30, 73.—, 73.30, 74.—, 74.30, 75.—, 75.30, 76.—, 76.30, 77.—, 77.30, 78.—, 78.30, 79.—, 79.30, 80.—, 80.30, 81.—, 81.30, 82.—, 82.30, 83.—, 83.30, 84.—, 84.30, 85.—, 85.30, 86.—, 86.30, 87.—, 87.30, 88.—, 88.30, 89.—, 89.30, 90.—, 90.30, 91.—, 91.30, 92.—, 92.30, 93.—, 93.30, 94.—, 94.30, 95.—, 95.30, 96.—, 96.30, 97.—, 97.30, 98.—, 98.30, 99.—, 99.30, 100.—, 100.30, 101.—, 101.30, 102.—, 102.30, 103.—, 103.30, 104.—, 104.30, 105.—, 105.30, 106.—, 106.30, 107.—, 107.30, 108.—, 108.30, 109.—, 109.30, 110.—, 110.30, 111.—, 111.30, 112.—, 112.30, 113.—, 113.30, 114.—, 114.30, 115.—, 115.30, 116.—, 116.30, 117.—, 117.30, 118.—, 118.30, 119.—, 119.30, 120.—, 120.30, 121.—, 121.30, 122.—, 122.30, 123.—, 123.30, 124.—, 124.30, 125.—, 125.30, 126.—, 126.30, 127.—, 127.30, 128.—, 128.30, 129.—, 129.30, 130.—, 130.30, 131.—, 131.30, 132.—, 132.30, 133.—, 133.30, 134.—, 134.30, 135.—, 135.30, 136.—, 136.30, 137.—, 137.30, 138.—, 138.30, 139.—, 139.30, 140.—, 140.30, 141.—, 141.30, 142.—, 142.30, 143.—, 143.30, 144.—, 144.30, 145.—, 145.30, 146.—, 146.30, 147.—, 147.30, 148.—, 148.30, 149.—, 149.30, 150.—, 150.30, 151.—, 151.30, 152.—, 152.30, 153.—, 153.30, 154.—, 154.30, 155.—, 155.30, 156.—, 156.30, 157.—, 157.30, 158.—, 158.30, 159.—, 159.30, 160.—, 160.30, 161.—, 161.30, 162.—, 162.30, 163.—, 163.30, 164.—, 164.30, 165.—, 165.30, 166.—, 166.30, 167.—, 167.30, 168.—, 168.30, 169.—, 169.30, 170.—, 170.30, 171.—, 171.30, 172.—, 172.30, 173.—, 173.30, 174.—, 174.30, 175.—, 175.30, 176.—, 176.30, 177.—, 177.30, 178.—, 178.30, 179.—, 179.30, 180.—, 180.30, 181.—, 181.30, 182.—, 182.30, 183.—, 183.30, 184.—, 184.30, 185.—, 185.30, 186.—, 186.30, 187.—, 187.30, 188.—, 188.30, 189.—, 189.30, 190.—, 190.30, 191.—, 191.30, 192.—, 192.30, 193.—, 193.30, 194.—, 194.30, 195.—, 195.30, 196.—, 196.30, 197.—, 197.30, 198.—, 198.30, 199.—, 199.30, 200.—, 200.30, 201.—, 201.30, 202.—, 202.30, 203.—, 203.30, 204.—, 204.30, 205.—, 205.30, 206.—, 206.30, 207.—, 207.30, 208.—, 208.30, 209.—, 209.30, 210.—, 210.30, 211.—, 211.30, 212.—, 212.30, 213.—, 213.30, 214.—, 214.30, 215.—, 215.30, 216.—, 216.30, 217.—, 217.30, 218.—, 218.30, 219.—, 219.30, 220.—, 220.30, 221.—, 221.30, 222.—, 222.30, 223.—, 223.30, 224.—, 224.30, 225.—, 225.30, 226.—, 226.30, 227.—, 227.30, 228.—, 228.30, 229.—, 229.30, 230.—, 230.30, 231.—, 231.30, 232.—, 232.30, 233.—, 233.30, 234.—, 234.30, 235.—, 235.30, 236.—, 236.30, 237.—, 237.30, 238.—, 238.30, 239.—, 239.30, 240.—, 240.30, 241.—, 241.30, 242.—, 242.30, 243.—, 243.30, 244.—, 244.30, 245.—, 245.30, 246.—, 246.30, 247.—, 247.30, 248.—, 248.30, 249.—, 249.30, 250.—, 250.30, 251.—, 251.30, 252.—, 252.30, 253.—, 253.30, 254.—, 254.30, 255.—, 255.30, 256.—, 256.30, 257.—, 257.30, 258.—, 258.30, 259.—, 259.30, 260.—, 260.30, 261.—, 261.30, 262.—, 262.30, 263.—, 263.30, 264.—, 264.30, 265.—, 265.30, 266.—, 266.30, 267.—, 267.30, 268.—, 268.30, 269.—, 269.30, 270.—, 270.30, 271.—, 271.30, 272.—, 272.30, 273.—, 273.30, 274.—, 274.30, 275.—, 275.30, 276.—, 276.30, 277.—, 277.30, 278.—, 278.30, 279.—, 279.30, 280.—, 280.30, 281.—, 281.30, 282.—, 282.30, 283.—, 283.30, 284.—, 284.30, 285.—, 285.30, 286.—, 286.30, 287.—, 287.30, 288.—, 288.30, 289.—, 289.30, 290.—, 290.30, 291.—, 291.30, 292.—, 292.30, 293.—, 293.30, 294.—, 294.30, 295.—, 295.30, 296.—, 296.30, 297.—, 297.30, 298.—, 298.30, 299.—, 299.30, 300.—, 300.30, 301.—, 301.30, 302.—, 302.30, 303.—, 303.30, 304.—, 304.30, 305.—, 305.30, 306.—, 306.30, 307.—, 307.30, 308.—, 308.30, 309.—, 309.30, 310.—, 310.30, 311.—, 311.30, 312.—, 312.30, 313.—, 313.30, 314.—, 314.30, 315.—, 315.30, 316.—, 316.30, 317.—, 317.30, 318.—, 318.30, 319.—, 319.30, 320.—, 320.30, 321.—, 321.30, 322.—, 322.30, 323.—, 323.30, 324.—, 324.30, 325.—, 325.30, 326.—, 326.30, 327.—, 327.30, 328.—, 328.30, 329.—, 329.30, 330.—, 330.30, 331.—, 331.30, 332.—, 332.30, 333.—, 333.30, 334.—, 334.30, 335.—, 335.30, 336.—, 336.30, 337.—, 337.30, 338.—, 338.30, 339.—, 339.30, 340.—, 340.30, 341.—, 341.30, 342.—, 342.30, 343.—, 343.30, 344.—, 344.30, 345.—, 345.30, 346.—, 346.30, 347.—, 347.30, 348.—, 348.30, 349.—, 349.30, 350.—, 350.30, 351.—, 351.30, 352.—, 352.30, 353.—, 353.30, 354.—, 354.30, 355.—, 355.30, 356.—, 356.30, 357.—, 357.30, 358.—, 358.30, 359.—, 359.30, 360.—, 360.30, 361.—, 361.30, 362.—, 362.30, 363.—, 363.30, 364.—, 364.30, 365.—, 365.30, 366.—, 366.30, 367.—, 367.30, 368.—, 368.30, 369.—, 369.30, 370.—, 370.30, 371.—, 371.30, 372.—, 372.30, 373.—, 373.30, 374.—, 374.30, 375.—, 375.30, 376.—, 376.30, 377.—, 377.30, 378.—, 378.30, 379.—, 379.30, 380.—, 380.30, 381.—, 381.30, 382.—, 382.30, 383.—, 383.30, 384.—, 384.30, 385.—, 385.30, 386.—, 386.30, 387.—, 387.30, 388.—, 388.30, 389.—, 389.30, 390.—, 390.30, 391.—, 391.30, 392.—, 392.30, 393.—, 393.30, 394.—, 394.30, 395.—, 395.30, 396.—, 396.30, 397.—, 397.30, 398.—, 398.30, 399.—, 399.30, 400.—, 400.30, 401.—, 401.30, 402.—, 402.30, 403.—, 403.30, 404.—, 404.30, 405.—, 405.30, 406.—, 406.30, 407.—, 407.30, 408.—, 408.30, 409.—, 409.30, 410.—, 410.30, 411.—, 411.30, 412.—, 412.30, 413.—, 413.30, 414.—, 414.30, 415.—, 415.30, 416.—, 416.30, 417.—, 417.30, 418.—, 418.30, 419.—, 419.30, 420.—, 420.30, 421.—, 421.30, 422.—, 422.30, 423.—, 423.30, 424.—, 424.30, 425.—, 425.30, 426.—, 426.30, 427.—, 427.30, 428.—, 428.30, 429.—, 429.30, 430.—, 430.30, 431.—, 431.30, 432.—, 432.30, 433.—, 433.30, 434.—, 434.30, 435.—, 435.30, 436.—, 436.30, 437.—, 437.30, 438.—, 438.30, 439.—, 439.30, 440.—, 440.30, 441.—, 441.30, 442.—, 442.30, 443.—, 443.30, 444.—, 444.30, 445.—, 445.30, 446.—, 446.30, 447.—, 447.30, 448.—, 448.30, 449.—, 449.30, 450.—, 450.30, 451.—, 451.30, 452.—, 452.30, 453.—, 453.30, 454.—, 454.30, 455.—, 455.30, 456.—, 456.30, 457.—, 457.30, 458.—, 458.30, 459.—, 459.30, 460.—, 460.30, 461.—, 461.30, 462.—, 462.30, 463.—, 463.30, 464.—, 464.30, 465.—, 465.30, 466.—, 466.30, 467.—, 467.30, 468.—, 468.30, 469.—, 469.30, 470.—, 470.30, 471.—, 471.30, 472.—, 472.30, 473.—, 473.30, 474.—, 474.30, 475.—, 475.30, 476.—, 476.30, 477.—, 477.30, 478.—, 478.30, 479.—, 479.30, 480.—, 480.30, 481.—, 481.30, 482.—, 482.30, 483.—, 483.30, 484.—, 484.30, 485.—, 485.30, 486.—, 486.30, 487.—, 487.30, 488.—, 488.30, 489.—, 489.30, 490.—, 490.30, 491.—, 491.30, 492.—, 492.30, 493.—, 493.30, 494.—, 494.30, 495.—, 495.30, 496.—, 496.30, 497.—, 497.30, 498.—, 498.30, 499.—, 499.30, 500.—, 500.30, 501.—, 501.30, 502.—, 502.30, 503.—, 503.30, 504.—, 504.30, 505.—, 505.30, 506.—, 506.30, 507.—, 507.30, 508.—, 508.30, 509.—, 509.30, 510.—, 510.30, 511.—, 511.30, 512.—, 512.30, 513.—, 513.30, 514.—, 514.30, 515.—, 515.30, 516.—, 516.30, 517.—, 517.30, 518.—, 518.30, 519.—, 519.30, 520.—, 520.30, 521.—, 521.30, 522.—, 522.30, 523.—, 523.30, 524.—, 524.30, 525.—, 525.30, 526.—, 526.30, 527.—, 527.30, 528.—, 528.30, 529.—, 529.30, 530.—, 530.30, 531.—, 531.30, 532.—, 532.30, 533.—, 533.30, 534.—, 534.30, 535.—, 535.30, 536.—, 536.30, 537.—, 537.30, 538.—, 538.30, 539.—, 539.30, 540.—, 540.30, 541.—, 541.30, 542.—, 542.30, 543.—, 543.30, 544.—, 544.30, 545.—, 545.30, 546.—, 546.30, 547.—, 547.30, 548.—, 548.30, 549.—, 549.30, 550.—, 550.30, 551.—, 551.30, 552.—, 552.30, 553.—, 553.30, 554.—, 554.30, 555.—, 555.30, 556.—, 556.30, 557.—, 557.30, 558.—, 558.30, 559.—, 559.30, 560.—, 560.30, 561.—, 561.30, 562.—, 562.30, 563.—, 563.30, 564.—, 564.30, 565.—, 565.30, 566.—, 566.30, 567.—, 567.30, 568.—, 568.30, 569.—, 569.30, 570.—, 570.30, 571.—, 571.30, 572.—, 572.30, 573.—, 573.30, 574.—, 574.30, 575.—, 575.30, 576.—, 576.30, 577.—, 577.30, 578.—, 578.30, 579.—, 579.30, 580.—, 580.30, 581.—, 581.30, 582.—, 582.30, 583.—, 583.30, 584.—, 584.30, 585.—, 585.30, 586.—, 586.30, 587.—, 587.30, 588.—, 588.30, 589.—, 589.30, 590.—, 590.30, 591.—, 591.30, 592.—, 592.30, 593.—, 593.30, 594.—, 594.30, 595.—, 595.30, 596.—, 596.30, 597.—, 597.30, 598.—, 598.30, 599.—, 599.30, 600.—, 600.30, 601.—, 601.30, 602.—, 602.30, 603.—, 603.30, 604.—, 604.30, 605.—, 605.30, 606.—, 606.30, 607.—, 607.30, 608.—, 608.30, 609.—, 609.30, 610.—, 610.30, 611.—, 611.30, 612.—, 612.30, 613.—, 613.30, 614.—, 614.30, 615.—, 615.30, 616.—, 616.30, 617.—, 617.30, 618.—, 618.30, 619.—, 619.30, 620.—, 620.30, 621.—, 621.30, 622.—, 622.30, 623.—, 623.30, 624.—, 624.30, 625.—, 625.30, 626.—, 626.30, 627.—, 627.30, 628.—, 628.30, 629.—, 629.30, 630.—, 630.30, 631.—, 631.30, 632.—, 632.30, 633.—, 633.30, 634.—, 634.30, 635.—, 635.30, 636.—, 636.30, 637.—, 637.30, 638.—, 638.30, 639.—,

Perlenglanz und Glend.

Von R. S. France.

Mancher Kusterner hat bei der lederen Wohlheit eine Ueber-
ladung erlitten, je nachdem eine erquickliche oder eine weniger an-
genahme. Er hat nämlich in der Muschel eine kleine Krabbe ge-
nommen, die kurz herausprang, als man die Schale öffnete. Der
keine Zwischenfall möge aber niemanden den Appetit auf Kustern
nehmen. Der Bewohner ist der Krebs Pinotheres, ein ganz harm-
loses Tier, das mit der Muschel im gemeinsamen Haushalt lebt und
in ihr Schutz sucht.

Die angenehme, leider viel seltener Ueberraschung besteht darin,
daß man in den Kustern Perlen, sowohl echte edle Perlen findet
als auch die Speisefauler ist ein Perlerzeuger, wie die Mus-
cheln, die noch in einigen Bächen an der bayerisch-böhmischen
Grenze ausgeführt werden und allem voran die große be-
rühmte Perlentauscher des Indischen und des Großen Ozeans, welche
seit Jahrhunderten all den östlichen Schmelzschmelzfrauen lieferte,
die heute zusammengenommen einen Berg von Perlen von geradezu
unerschätzbarem Wert darstellen.

Aber wie traurig ist das Leben dort, wo die Millionen aus der
freigelegten See herausgeholt werden! Blendender Dünenland,
schwarze Klippen, fauliger Gestank und ein Berg von Kustern-
Krabben. An der Küste aber ein gutes hundert Schwarzer. Indes,
Krabber, Regler, aber immer wieder Indier, die den Ruf haben, die
geschicktesten Perlentauscher der Welt zu sein.

Ich habe dieses traurige Gewerbe sowohl an den Küsten In-
diens, Arabiens, wie auf den Gesellschaftsinseln im Stillen Ozean
ausüben gesehen und so recht den Gegensatz empfunden, auf wie
viel Mühe, Gefahr und Armut sich doch jeder Luxus aufbaut.

Draußen stehen gut an hundert Boote der Perlenflotte mit
ihren orangefarbenen Segeln und ununterbrochen kommen und gehen
zwischen ihnen und dem Menschenhaufen an der drüllenden Strand-
kante kleine Boote, die sich mühsam in die Gefahr der hohen Wellen
wagen, die dazugehören sollen, daß sich die Perlauster wohl fühlt.
Tatsächlich sind alle Orte, deren Perlen besonders geschätzt werden,
zugleich wegen ihrer ungeheuren Bräunungen verübt.

Die Boote schwanken herein, gefüllt mit den in Eile abge-
brachten graubraunen Schattieren, die in große Haufen aufge-
schichtet und sofort ausgebracht werden. Mit glänzenden Händen
durchwühlt man das noch zuckende lebende Innere, seltener läßt
man die Tiere erst verfaulen. Man weiß die Götter aller Völker,
wenn in 1000 Muscheln eine kleine Perle ist. Fürchterlicher Verur-
teilungs, gemohnheitsmäßig Meerestiere zu sein, immer Todesstempel
vor sich zu sehen, und sei es nur der eines Weichkäses, vom Morgen
bis zum Abend in sterbenden Eingeweiden zu wühlen — nicht um
Reichtümer zu ernten, sondern gegen einen Hungerstich, der noch
heute gelagt werden muß, weil er nur Seehunden ist und
dann über lange Winterjahre der Krustentiere herumgeschleppt ist.
Zu viele Hände verdienen an den so unendlich schimmernden
Kugeln, die eigentlich eine Krankheit sind, eine Kalkablagerung
um eine Schale, einen Vorfall aber ein fremdes in den Rind
der Muschel geratene Körnchen. Da ist zunächst die Regierung,
die heute überall die Patente für Perlen verleiht. Das indische Go-
vernement führt genau Buch darüber, über die „Bänke“, die Perlen
und den Verdienst. Da ist ein besonderer „Marine-Büro“ an-
gestellt, der bei weitem Ausmaß in Ceylon im Jahre 1925 den
Erlös auf 48 Millionen Perlauster schätzte. Darin teilten sich 300
indische Fischerboote, während 500 an den arabischen Küsten tätig
waren.

Die unglücklichen Tiere werden auf jeden Fall gelüftet, ob sie
Perlen enthalten oder nicht. Man zerbricht brutal das Schließ-
band mit dem sie die zwei Schalen aneinanderhalten und daran
sich festhalten. Die „Muscheln“ liegen auf den daß höchst hohen
Rechenbänken, alle befeuert oder sogar in große Kessel voll tosenden
Wassers. Dort werden sie von Frauen gereinigt, denn sie sind
nicht gut dazu, „Perlmutter“ zu liefern. Die Innenseite ihrer
Schalen an der manchmal kleine Perlen anzuwachsen sind, ist so
schon fast schwarz, und glänzt dazu in allen Farben. Man
wird Tropfen daraus machen, und Röhren und kleinen Land. Große
Dampfer laden beladen mit Perlmutter, dessen Handelsnamen die
französische Bezeichnung dafür, nämlich „nacre“ ist, von Ceylon und
den Südpazifik heimwärts. Lahli, das Zuberland, und die
östliche Australiens mit Broome als Hauptort, das ist der be-
rühmte Mittelpunkt des Perlenhandels, wohnen von alten Korallen-
inseln in wochenlangem Raife keine Segelschiffe die Muscheln aller
Art einfahren, die sich zur Perlmuttergewinnung eignen.

Mit umgehängtem Gewand gehen Kusterner auf und ab, denn
diese armen Teufel von Rind werden bewacht wie die Diamanten-
gräber. Trotzdem gelingt es ihnen doch hin und wieder eine Perle
zu verschaffen, obwohl das mehr der Verdienst der Zauberer ist, die
unter Wasser Muscheln aufzuleben, um zu einem Nebenver-
dienst zu kommen. Natürlich sieht man heute auch mit Staphylo-
koccus und allem Komfort der Neuzeit; in der Steinzeitwelt der Südsee
aber streift man das Rind immer noch wie in alten Tagen.
Da liegt im heftig schwanke Baue immer noch der Zauberer,
der die Zauber zum Schutz gegen die Hitze befreit. Diese aber
haben außer der Hohenhilfe für alle Fälle doch noch ein kleines
Wasser auf dem Strich befestigt, an dem sie hinabgelassen werden.
Weiß sind es noch halbblinde Männer, denn nur die Lebenstrait
beher Vögel ist diesem mörderischen Beruf gewachsen. Jitternd
und frierend trotz der Tropenhitze, sitzen sie auf dem Bug des
Kahnes, denn sie tauchen abwechselnd bis fünfmal im Tag, um immer
wieder eine Viertelstunde des Ausruhens zu genießen. In ihrem
Strich haben sie einen fürsichtigen Stein befestigt; er wird ihnen
umhin dazu dienen, den Rind zu demmen. Da mehr wie 30 Meter
Tiefe tauchen sie sein, ihre Aufgabe ist, die umgehängte Palm-
blattschale so schnell wie möglich mit losgerissenen Kustern zu füllen,
und mehr als vier Minuten Zeit gewährt ihnen die Natur des
Menschen nicht dazu. Man versuche es nur einmal im Bade wie
immer es ist, eine Minute unter Wasser zu bleiben und wie atemlos
und erschöpft man danach ist. Trotz aller Übung bleibt es ein
mörderischer Beruf, den jeder nur wenige Jahre ausüben kann.
Eingebildungen machen ihm meist ein Ende. Aber immer wieder
erzählt es sich auch, daß die Menschenhaie, die man durch Plü-
ndern und viel Gewalt oben fernhalten versucht, doch vorzeitig
in diesen Beruf sich einmengen. Ein großer Mülliger Kreis, im
Wasser, der in den Wellen vertritt, das ist dann das, was die alten
im Wald von der Tragödie des armen Perlausters bemerken.
Und so kommen nach Tausenden von Schiffen allmählich die
schimmernden Perlenflotte zusammen. Die Regierung hat ihre

Lage, der Fischer seinen Augen, die Zauberer ihren sorgfältigen Ber-
dienst, die Zuberer am Ufer ihren Lohn, für den sie übrigens die
schönsten Perlen auch mit dem Pulver kleiner zerstoßener Perlen
pollieren und runden müssen. Dann kommen sie erst in die Hand
des Großhändlers, der oft genug die weite Welt von London und
Paris, den Zentren des Perlenhandels nach Lahli oder den Sam-
bierinseln nicht scheut, nur um „billig“ einzukaufen. Von diesem
Großhändler erst Agenten und Juweliere die Ware, die, bis
sie den Hals einer schönen Frau schmückt, zwölf sehr verschiedene
Erzitzungen aller Klassen erhalten hat, als die vielleicht wunderbarste
„Ware“ der Welt.

Es ist daher ganz bestimmt richtig, daß Perlen Tränen be-
deuten, denn Glend, Sorge, Betrug oder Kri hat sich um jede ge-
woben, bevor sie im Reich eines Gesellschaftssoales erschimmert. Und
trotzdem ist der Perlenhandel ungeheuer und war es zu allen Zeiten,
seit der Urgeschichte, die ihn auch schon kannte, weil man selbst in
steinzeitlichen Gräbern schon Perlen gefunden hat.

Eine zusammenfassende vorläufige Statistik der Perlengewin-
nung existiert nicht. Die kleinsten, welche gehandelt werden, haben
Sandkorngröße, die größte bisher bekannte Perle war 33 Zentimeter
lang und 27 Millimeter breit. Alle Erzählungen von großen Riesen-
perlen, die man gewöhnlich den indischen Moharads anlehnt,
sind die gleichen Märchen, wie die Sage, monach Cleopatra aus

Perlschwandung eine Riesperle in Essig aufgelöst und das getrunken
habe. Nur kleine Perlen können mit viel Mühe ganz langsam in
kochendem Essig aufgelöst werden, und ein solches Getränk wäre
wahrhaft Gift. In einer Muschel können bis zu 80 Perlen vor-
handen sein, selten aber ist eine vollkommen rund und ladelos.
Die meisten sind birnenförmig, worauf auch schon der Name Perle
deutet, der ja aus dem lateinischen Wort für „kleine Birne“, nämlich
pirula abgeleitet wird.

Ihr Preis ist heute höher denn je, um so mehr, als ja Perlen
sterben. Ihr Glanz schwindet mit der Zeit, besonders in unserem
Klima mit seinen Temperaturschwüngen. Der Glaube, daß man
Perlen tragen müsse, damit sie nicht unansehnlich werden, ist
höchstens dadurch begründet, daß ihnen Wärme nützt. Jedenfalls
aber schadet ihnen Schweiß und macht sie vorzeitig matt.

Jedes Jahr kommen einige hundert Perlentropfen neu in den
Handel, die vorhandenen Perlenhändler drohen sogar mit Ge-
schäftslage, weshalb sich die englische Regierung wenigstens schon
zur Anordnung von Schonzeiten veranlaßt gesehen hat. Ja man
hat sogar an künstliche Perlenkultur gedacht, und bereits viel erpe-
rimentiert. Man soll sogar, mit dem großen „Seehr“, der wunder-
schönen Perlmutterzeugerin ganz gute Ergebnisse erzielt haben,
indem man ihr abgerundete Perlmutterstückchen in den Mantel steckte,
aber trotzdem hat es mit der „Judithperle“ noch weite Wege. Und
vielleicht sinkt dann die Verhöhnung der Perlen merklich, wenn
man sie industriell in Massen herstellen kann, denn letzten Endes ist
es doch das Geheimnis, der Seltenheitswert, die vielfache Gefahr
und das Abenteuer, das jenes leuchtende Feuer entzündet in den
Seelen, das man gewöhnlich den indischen Moharads anlehnt, und
nur diese allein hat den Reichtum von jeder veranlaßt, für Perlen Hunderttausende
auszugeben.

Das schmale Fenster.

Von Fritz Müller-Darientkirchen.

„Wir müssen sparen“, sagte der Fabrikdirektor.
„Aber kleiner können doch die Mäße kaum genommen werden“,
sagte der Architekt.

„Warum denn nicht? Doch wir überhaupt die Häuschen für
die Leute bauen, ist schon allerlei, verehrt Herr — ich bitte also:
fürgen!“

Der Architekt fürzte.
Der Fabrikdirektor sah den neuen Grundriß durch: „Kann man
nicht die Zimmerhöhe noch um einen Meter in der Länge und der
Breite kürzen, Herr Architekt?“

„Die Bewegung einer Hausfrau fordert, Herr Direktor, —
— daß sie über diese Höhe hin und her im Hause der Seilsperrerei
halber absteigt, Herr Architekt — die Höhe muß zu ändern.“

Der Architekt anderte.
„Doch noch einen halben Meter hier und dort gekürzt, Herr
Architekt.“

„Da man die gang und gäben Möbel noch hereinbringt, Herr
Direktor?“

„Wozu denn gang und gäb? Auch Zeitgenossen kann man
kürzen. Kleine Schränke wirken zudem jählich, und wir sparen bei
den hundertwanzig Häuschen viele Stangen schweren Goldes,
über Herr Architekt.“

Als der Architekt Hobertford mit seiner Frau und seinem
alten Vater in das Häuschen gehen sollte, stemmte sich der Alte:
„Warum nel giel a Grillenhäusel — da nel jing i nel!“

„Du wirst wohl müssen, Vater.“

Er fügte sich, nicht ohne in den Sockel und Pfefferbart zu
brummen: „Milo gual, nel' hait's mi bracht — raus aber bringis
mi nel!“

Sie verstanden ihn nicht. Sie sahen ihn brummen. Er war
so doch zu nichts mehr nutz. Er holte die beiden langen Tag
herum. Er zog Nadel aus dem alten Rissen. Er sagte Breiter
hintern Jüergelhaus. Er fügte sie in seinem Ausprogsstückchen an-
einander. Und siehe da, auf einmal stand ein Sorg, ein regelrechter
Sorg da.

Betriffen gingen sie um ihn herum: „Aber Vater, was soll das
bedeuten?“

„Was das bedeuten soll? A neu's Haus — eins stierb raus.“

„Das ist ein dummer Spruch. Du stichst nach lange nicht.
Und jetzt trinkst dein' Kaffee.“

Aufgewärmt umspannten seine alten Greisenhände die große
heiße Schale. Ein langes und ein breites sprach er: Seine alte
Bauernschale sei das einzige im Haus, was noch die naturgemäßen
Mäße habe. „Kuhher meim' Sorg“, sagte er hinzu.

Die alte Schale war sein Taufgeldent gewien. Befriedigt
gingen seine Blicke zwischen Sorg und Tasse, zwischen Sonnenhut
und Sonnenwürgengang hin und her, hin und her: „Wie mon's an-
fangt, muß man's aushören — der Spruch is grad so wahr.“

Seine alte Kaffeeschale wurde nicht mehr aufgestellt. Und er
selber lag erfüllt in einer anderen Schale, die er noch ge-
stimmt hatte.

Es kam die Reichenfrau, es wurden Kerzen um den Sorg
gestellt, es kamen Anverwandte, Arbeitskameraden, um am Sorg
zu sitzen — es ging alles seinen vorgeschriebenen Gang.

Als der Reichenwagen drunten vorfuhr, tauchten vom Fabrik-
gebäude her noch zwei Gestalten auf.

„Wahrhaftig, der Direktor selber und der Architekt — nein,
welche Ehre für die Leute!“ ließ es in der Gassenmenge drunten um.
Droben aber haben sie den Sorg auf ihre Schultern.

Einen Schritt nach vorn — sie waren an der Tür: „Da geht
er nicht hinaus!“

Einen Schritt zur Seite und den Sorg querend gedreht: „Doch
geht er raus!“

Aber wie sie an der Treppe dann sich auch in Schlangengrillen
manden: „Da geht er nicht hinunter!“

Drei Schritt zurück ins Zimmer vor das offene Fenster: „Da
geht er nicht hindurch!“

Unschlüssig standen sie darum und sahen einander an. Gemurmel
hinter und Gemurmel draußen. Sprang es nicht Gefährlich auf.
Gefährlich?

Der Reichenmann Kopf nach rot, nach weiß, nach blau. Mit
Niesenschnitten hobte er seinen den Sorg und hob ihn hoch, wie eine

Ramme schwang er ihn. Krachend fuhr er in das Jüergelhaus,
durchschlug es, breite Balken abgeperrter Sonne drangen ein-
wärts — auswärts flog der Sorg in sanftem Schwung und landete
mit dumpfem Knall auf einem Jüergelbrett vor dem Häuschen.

Kussend gingen die gestrigen Bretter. Die Menge schrie.
Wichtig brachen alle Schreie ab. Latenzille dann, und aus
dem Sorg erhob sich lang und heger der Verstorbene, wachte sich
ein wenig bläde die vertränten Augen, also murmelnd: „Kannst i
mein' Kaffee jetzt ham in meiner alten Tasse?“

„Ne“, schlug dem Architekten der Fabrikdirektor auf die
Schulter, „hab' ich recht gehabt, mein lieber Herr Architekt?“

„Nein, nicht!“ flüsterie der Architekt.

„Denn ich in den Tagen damals Ihnen nachgegeben hätte,
würde man ihn vielleicht eingegraben haben.“

Der umgetaufte „Hamlet“.

In Amerika ist der Titel des Buches wichtiger als sein Inhalt.
Die amerikanischen Verleger bieten daher alles auf, um das Inter-
esse des Lesers zu erregen. Ein beliebter Trick ist die Titeländerung.
So erschienen Oscar Wildes Dichtungen unter dem wortreicherischen
Titel „Das Haus des Straßennädchens und andere Dichtungen“,
Kurzweil wird der Titel vereinfacht, manchmal „geheimnisvoll um-
geändert“. Der amerikanische Leser legt auf die Namen der Ver-
fasser nur wenig wert. Biographien berühmter Persönlichkeiten
werden unter schreienden Titeln herausgegeben. Das Buch „Madame
Bonaparte“ hatte gar keinen Erfolg. Als es aber der Verleger
in „Die Erinnerungen der Geliebten eines französischen Königs“ um-
taufte, übertraf der Erfolg alle Hoffnungen, und das Buch erzielte
mehrere Auflagen. Vor einigen Jahren wurde ein Buch unter dem
Titel „Dante und andere Klassiker“ verlegt. Im Laufe eines Jahres
wurden nur 1000 Exemplare des Wertes verkauft. Als die zweite
Auflage unter dem Titel „Taschen, die jeder kennen muß“ er-
schien, war sie in kürzester Zeit vergriffen. Ein amerikanischer
Autor brachte einem Verleger ein Buch, das er „Predigt eines
Schwiegeraters der Kirche“ betiteln wollte. Der Verleger schlug
den Titel vor: „Erfolg ist leichter als Mißerfolg“. Im Laufe eines
Jahres wurden 77 000 Exemplare des neuen Wertes abgesetzt. Sogar
klassische Werke erfahren öfter eine Titeländerung. Ein Theater
in einer kleinen Stadt Unbrite war einige Zeit einem Schafstee-
Zyklus an die Namen Othello und Hamlet zogen aber das
Publikum nicht an. Erst als Othello in „Die Qualen der Eifersucht“
und Hamlet in „Der schlechte Sohn“ umgetauft wurden, war das
Theater für beide Vorstellungen sofort ausverkauft.

Schildkröte macht das Rennen.

Wenn es auch allgemein bekannt ist, daß ein großer Teil unseres
Sagenreiches Gemeingut der ganzen Menschheit ist, so darf es doch
überraschen, einen scheinbar so bodenständigen Stoff, wie die Ge-
schichte vom Wettrennen des Hasen mit dem Schneekönig in fernem
Landen, und zwar bei den Indianern Kanadas, wiederzufinden.
Diese erzählen die Geschichte folgendermaßen: Die Schildkröte
rühmte sich, schneller zu sein als alle anderen Tiere. Viele boten ihr
eine Wette an, aber alle, den Wolf, den Hirsch, den Hasen, wies sie
ab, da sie ihr nicht entfernt ebenbürtig seien. Endlich kam auch ein
junger Kröter vom Stamm der Ojibwa, der sie solange bedrängte,
bis sie sich zu einem Wettkampf herbei ließ; am nächsten Mittag sollte
er in Gegenwart aller Tiere stattfinden. Es wurde verabredet, daß
der Indianer rings um einen See herumlaufen sollte, während die
Schildkröte unter dem Eise denselben Weg schwimmend zurücklegte;
zur Kontrolle sollte sie an den zahlreichen Löchern, die die Fischer
ins Eis geschlagen hatten, jedesmal ihren Kopf herausstrecken.
Pünktlich am Mittag tauchte die Schildkröte, und der Indianer be-
gann seinen Lauf. Als er sich dem ersten Eisloch näherte, stieß
die Schildkröte bereits den Kopf heraus, so auch beim zweiten und
allen folgenden; und als endlich der Ojibwa völlig erschöpft an dem
Ausgangspunkt zurückkehrte, ließ die Schildkröte schon eine ganze
Meile an Ufer. Sie hatte ihren Schneekönig besiegt, sich
bei den einzelnen Eislöchern aufzuhalten und beim Schluß der
Sprints das Häufchen aufzutun. — Immerhin, das Märchen endet
nicht so tragisch wie beim Hasen!

